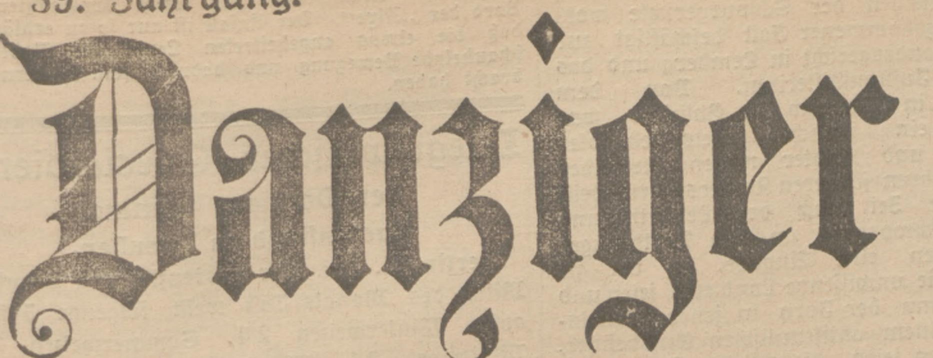
39. Jahrgang. Donnerstag, 22. Juli. Morgen-Ausgabe.

  Zeitung

und

Fernsprech-Anschluß Danzig: Für Redaction und Expedition Nr. 16.

General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.

Fernsprech-Anschluß für unser Berliner Bureau: Amt IV. Nr. 397.

Nr. 22681.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse 4, bei sämmtlichen Abholestellen und bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Abonnementspreis für die „Danziger Zeitung“ mit dem illustrirten Witzblatt „Danziger Fidele Blätter“ und dem „Westpreußischen Land- und Hausfreund“ vierteljährlich 2 Mk., durch die Post bezogen 2.25 Mk., bei einmaliger Zustellung 2,65 Mk., bei zweimaliger 2,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schrift ile oder deren Raum 20 Pf. Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1897.

Ein Freund der Landwirthschaft.

Die Wiesbadener Abschiedsrede des an die Berliner Universität berufenen Amtsgerichtsrath Reinhold hat in weiten Kreisen ein so lebhaftes Interesse hervorgerufen, daß es wünschenswerth erscheint, über diesen bisher wenig bekannten Mann und seine nationalökonomischen Anschauungen etwas Näheres zu erfahren. Herr Reinhold giebt selbst in der „Köln. Ztg.“ eine Ergänzung zu seiner Wiesbadener Rede. Er ist, wie er sagt, „Agrarier“, und er empfindet „warmes Interesse für die schwer leidende Landwirthschaft“. Er ist in den achtziger Jahren nationalliberales Mitglied des Reichstages und Landtages gewesen und hat im Gegensatz zu seinen näheren Freunden für den hohen Getreidezoll von 5 Mark gestimmt. Von einem „öden Manchestermann“ könne also bei ihm keine Rede sein. Im Gegentheil: er verlange jeden zulässigen und wirksamen Schutz für die Landwirthschaft. „Die herkömmliche Preisung des platten Landes als Stütze der Monarchie und Reserve für die Armee“ hält Herr Reinhold für weniger zutreffend, als „das Recht der Landwirthschaft auf Würdigung“; er ist auch der Ueberzeugung, daß die Landwirthschaft „in hohem Maße nothleidet“ und daß es „eine böswillige Uebertreibung“ ist, „wenn von prassenden und secttrinkenden Landjunkern als gewöhnlichen oder häufigen Erscheinungen die Rede ist“. „In letzterer Beziehung sei weit weniger wahr, als von der Gehässigkeit behauptet wird, — allerdings auch mehr, als von den Betheiligten zugegeben wird.“ Herr Reinhold ist trotz dieses wärmsten Interesses für die Landwirthschaft und trotz einer möglichst milden Beurtheilung der rücksichtslosen Agitation der extremen Agrarier der Ueberzeugung, daß dieselben „in den Zielen und der Methode der Agitation aufs schärfste zu verurtheilen“ sind. „Wenn sich hier — sagt Herr Reinhold wörtlich — über ihren schicksalgeweihten Häuptern ein ehernes wirthschaftliches Gesetz vollziehen sollte, so wird kein Mitgefühl und keine Macht der Welt sie retten können. Eine absolute und dauernde Existenzgarantie giebt es nie und nirgends. Daß hier eine verkehrte Wirthschaftspolitik und namentlich auch die Goldwährung den Preissturz verursacht habe, ist nach meiner aus gewissenhafter und durchaus vorurtheilsloser Prüfung und Durchdenkung dieses Problems geschöpften Ansicht eine Täuschung. Ich bin überzeugt, daß wir keinen Reichstag wieder erhalten werden, der hohe Kornzölle bewilligt. Der Bund der Landwirthe wird bei den nächsten Reichstagswahlen ein unerhörtes Fiasco erleben. Seiner demagogischen Agitation wird eine Gegenagitation antworten, an die man nur mit sehr ernster Besorgniß denken kann. Alle bösen Geister werden losgelassen werden.“

Außer dem Schlagwort „Militarismus“ war mir auch die demagogische Verwerthung des gedankenleeren Wortes „Junker“, „Junkerregiment“ besonders widerwärtig. Ich lernte eine Anzahl mecklenburgischer und preußischer Großgrundbesitzer kennen — charmante Leute. Aber ich erfuhr aus ihren Reden bald, was ein Junker ist. Einer erwiderte auf meine Frage, ob er trotz der Ernte abkömmlich sei, mit wieherndem Gelächter: „Arbeiten thun nur die Dummen“ und wiederholte diese als Witz belachten Worte an mehreren nacheinander folgenden Tagen so oft, daß mir seine Gegenwart unerträglich wurde und ich andere Gesellschaft suchte. Diese anecdotische Erinnerung soll nur ein Beispiel sein. Ich habe alte Schulkameraden, früher durchaus conservative Leute, Pfarrerssöhne, christlich gesinnt, später im Osten wieder getroffen oder mit ihnen Briefe gewechselt, die wilde Fortschrittsleute geworden waren und auf meine Verwunderung, daß sie jetzt freisinnig wählten, antworteten oder schrieben: „Es geht hier nicht anders. Der Hochmuth und Uebermuth dieser Leute ist zu groß. Man wird in das Extrem getrieben, für den zahmen und versöhnlichen Nationalliberalismus ist hier kein Platz.“ Man versteht diese Stimmungsreflexe und die tödtliche Feindschaft zwischen Conservativen und Freisinnigen im Osten aus dem radicalen Uebel der gesellschaftlich und politisch herrschenden Grundbesitzerklasse, daß sie das Recht der anderen und die formale Freiheit eines jeden nicht anerkennen will. Der Bruch des öffentlichen Rechts und die Mißachtung fremder Persönlichkeit, überhaupt die Gesinnung, wie sie in dem Falle des Landraths v. Puttkamer hervortreten und in die Annalen der Geschichte gehören, erklären die Ungesundheit der östlichen Verhältnisse und die — bei den nächsten Wahlen zum Entsetzen der Conservativen eintretende — Radicalisirung der ländlichen Wähler in weiten Landestheilen, die von Natur und Rechts wegen vornehme Conservative mit edlem Rechtssinn als Vertreter haben müßten. Die Agrarier vergessen ferner, daß gegen die auf der Seite ihrer Interessen nur mit 36,19 Procent der Erwerbsthätigen und mit 35,74 Procent der Gesammtbevölkerung in Betracht kommenden Wähler weit zahlreichere Bevölkerungselemente mobilisirt, entflammt, fanatisirt werden können und daß es sicher geschehen wird. Ich kenne in Hannover, Westfalen und am Rhein zahlreiche ländliche Kreise, in denen selbst die mittlern bäuerlichen Wirthschaften gegen den Frühling Korn zukaufen müssen, und bin erstaunt gewesen über die Erbitterung dieser Leute, wenn von höheren Kornpreisen die Rede war. In Jahresfrist wird man ja die falschen Propheten hüben und drüben erkannt haben.“

„Die Geschicke müssen sich erfüllen. Praktisch erreicht kann meines Erachtens — ich weiß leider nichts Besseres — nur werden, mit Hilfe schonender steuerlicher Maßnahmen, Unterstützung genossenschaftlicher Bestrebungen, Verkehrserleichterungen — und last not least — rechtzeitiger Liquidation oder asketischer Herabsetzung der Lebenshaltung noch eine Reihe böser Jahre „durchzuschauern“.

Die in ihrer Existenz schwer gefährdeten Agrarier erblicken lediglich die ihnen ungünstigen Folgen der Handelsverträge, vergessen aber gänzlich, was denn geworden wäre, wenn bei Ablehnung der Verträge durch Anwendung eines autonomen Prohibitivtarifs seitens des Auslandes aus der deutschen ruinirten Exportindustrie geworden wäre. Die Absperrung der fremden Märkte hätte Hunderttausende von Arbeitern und Angehörigen besserer Schichten brodlos gemacht, den Gemeinden und Armenverwaltungen aufgebürdet und die Leidenschaft der getroffenen, in einzelnen Standorten der Industrie zusammengedrängten Massen um so gefährlicher aufgewühlt, als die Schuldigen nach Namen und Parteistellung deutlich erkennbar und dieselben Leute waren, die ihre Erhaltung und Lebensbesserung direct „aus der Tasche“ der auf die Straße geworfenen Arbeiter ermöglicht hätten. Während aber die Noth der ackerbautreibenden Bevölkerung sich auf weite Gebiete vertheilt und durch die auch heute noch dort zum großen Theil herrschende Naturalwirthschaft gemildert und für Jahre erträglich gemacht wird, sieht der Arbeiter sich in „der Wüste der Städte“ vis-à-vis de rien und wird durch die massenhafte Entlassung aus der Arbeit zu einer Reserve-Armee bedenklichster Art zusammengeballt. An Stelle der auf viele übertragenen Gefahr bei ländlichem Nothstande träte hier ein Nothstand acuter Art, der die schwerste Sorge für die Staatsregierung sein würde, welche dies Elend durch ihre Zollpolitik selbst herbeigeführt hätte. Die Agrarier verdunkeln den Thatbestand, indem sie argumentiren, als ob sie keinen Schutz genössen. Und doch haben sie selbst bei dem Zoll von 3,50 Mk. einen im Verhältniß zum Werth des Rohproductes beträchtlichen Zoll. Hier liegt ein Interessenconflict vor, der durch den besten Willen nicht gelöst werden kann, selbst durch eine Miquel'sche Rhetorik ist der unheilbare Widerstreit nicht zu verdecken und aus der Welt zu schaffen. Unsere Industrie ist bei aller Einsicht und menschlichen Theilnahme für die Leiden der Landwirthschaft gar nicht in der Lage, jene — keineswegs durchweg vorhandene — Interessensolidarität zur Geltung zu bringen. Der Bund der Landwirthe hat die Leidenschaft des materiellen Interesses aufgerufen und die vernünftige Pietät vor älteren Interessen und Organisationen in den Wind geschlagen. Er wird gerichtet werden nach seinem eigenen Gesetz.

Auf die Gefahr hin, für einen Ideologen gehalten zu werden, behaupte ich mit dem jetzt verlachten, aber nicht gekannten Philosophen Hegel, daß wirklich allein die Idee ist. Nicht diese Meinung ist Ideologie, sondern die jammervolle Weltanschauung, daß die Frage, ob die deutsche Landwirthschaft einen Zoll statt von 3,50 Mk. von 5 oder 10 Mk. erhalten werde, den Staat, die alten Parteien und die Herrschaft des Geistes überrennen könnte.

Das sind im wesentlichen die ergänzenden Ausführungen des neuernannten Nationalökonomen der Berliner Universität. Die Stelle, in welcher Herr Reinhold von seiner früheren Unterredung mit Herrn Miquel in Frankfurt a. M. in Betreff der Getreidezölle erzählt, haben wir schon gestern Morgen mitgetheilt. Es liegt die Frage nahe, ob vielleicht Herr Miquel auf Grund seiner früheren Bekanntschaft mit Herrn Reinhold indirect bei seiner Ernennung mitgewirkt habe. Indeß es kommt zur Zeit weniger darauf an. Viel bemerkenswerther ist es für uns, daß ein Mann, der die Leiden der Landwirthschaft in dem Maße anerkennt, wie Herr Reinhold, ein Mann, der als Abgeordneter sogar für einen Getreidezoll von 5 Mark gestimmt hat, auf Grund seiner Erfahrungen und unter Erwägung aller in Frage stehenden Verhältnisse zu solchem Schlußresultate gelangt. Werden die Herren vom Bunde der Landwirthe diesen Mann auch schnell abthun mit dem üblichen Verdammungsurtheil: Hier spricht ein Feind der Landwirthschaft? Und dabei hat Herr Reinhold von dem neuesten Heilmittel für die Landwirthschaft: dem Einfuhrverbot für 6 Monate, augenscheinlich noch nichts gewußt, als er den Artikel für die „Köln. Ztg.“ geschrieben hat!

Deutschland.

Berlin, 21. Juli. Der **König von Italien** wird an den **Herbstmanövern** Theil nehmen und in Homburg am 9. September eintreffen. Weiter werden der König von Sachsen, der König von Württemberg, der Großherzog von Baden, der Prinzregent von Baiern und Prinz Heinrich zu den Herbstmanövern dort erwartet. Der Sultan wird **Grumbkow-Pascha** und einige andere Offiziere zu den Manövern entsenden.

Feuilleton.

Der „alte Heim“.

Zum 150. Geburtstage von Ernst Ludwig Heim.

Von Eugen Isolani.

Nicht nur dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze; auch bei anderen Berufen ist dies oftmals genug der Fall.

Es giebt bedeutende Aerzte, die vielen Tausenden Menschen das Leben retteten und die doch selbst bald nach ihrem Tode zu den Vergessenen gehören. Freilich giebt es wiederum viele Mediziner, die dadurch, daß sie ihre Wissenschaft durch Entdeckungen förderten, ein Anrecht auf Unsterblichkeit errangen und auch diese wirklich erreichten. Ein einfacher praktischer Arzt aber, der nicht als medizinischer Forscher auftritt, kann ganz hervorragende Verdienste um die Menschheit haben und wird doch meist bald vergessen, wenn es ihm nicht gelang durch andere Eigenschaften das Anrecht zu erlangen, in die Zahl der Unvergeßlichen eingereiht zu werden. Dies aber ist bei Ernst Ludwig Heim der Fall, der nicht nur ein tüchtiger Arzt war, sondern auch durch seinen humanen Charakter, durch seinen unverwüstlichen Humor eine seltene Popularität erreichte.

Wer hätte nicht schon einige Charakterzüge aus dem Leben des „alten Heim“ gehört oder gelesen, jene drolligen Geschichten, welche die urwüchsige Gutmüthigkeit, die mit einer gemüthlichen Derbheit gepaart gewesen, jene herrlichen Blüthen eines köstlichen Humors, der sicherlich nicht selten den Heilkünstler in der Ausübung seines Berufes wirksam unterstützte, denn Lachen ist gesund, und Fröhlichkeit und Freudigkeit zu erregen, sollte kein Arzt zu thun unterlassen.

Wer kennt nicht den Witz von jenem Arzte, der eine schwatzhafte Dame, die ihn bei den wichtigsten Fragen und Rathschlägen stets unterbrach, befahl: „Zeigen Sie mir einmal Ihre Zunge.“ Die Dame gehorchte. „So, jetzt behalten Sie sie so lange draußen, bis ich ausgeredet habe.“ Genau ebenso nun half sich der „alte Heim“ in Berlin einer Frau gegenüber, die ewig klagte, ohne daß ihr etwas Ernstliches fehlte. Sie begegnete ihm auf der Straße und antwortete auf seine Frage: „Wie schaut's aus?“ sofort wieder: „Ach, Herr Doctor, ich bin sehr leidend“, und wollte nun gleich eine lange Aufzählung ihrer Krankheiten folgen lassen. Heim aber unterbrach sie sofort: „Kopf hintenüber und Zunge heraus — weiter heraus — noch weiter heraus!“ Dann wurde es still und als die Dame endlich den weit hintenüber gebogenen Kopf wieder nach vorn wandte, sah sie zu ihrem Entsetzen, daß Heim sich längst aus dem Staube gemacht hatte, während sie zum Ergötzen der Vorübergehenden mit ausgestreckter Zunge dastand.

Während gerade eine Blatternepidemie wüthete und Heim sehr in Anspruch genommen war, ließ ihn eine vornehme Dame rufen, der er es auf den ersten Blick ansah, daß ihr nichts fehle. „O Gott, Herr Doctor“, klagte sie jedoch auf seine Frage, „ich habe vorhin dreimal hintereinander genieſt! Was sagen Sie dazu?“ — „Dreimal: Gott helf'.“ Mit diesen Worten war er zur Thür hinaus.

Durch einen Freund war Heim bei der Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums, am 15. April 1822, mit einem Gedicht überrascht worden. Da leerte er ein Glas auf des Dichters Gesundheit und sprach: „Schöne Verse! Müssen aber 'mal ein recht tüchtiges Nervenfieber kriegen, damit ich mich revanchiren kann.“

Während Heim seinen vornehmen Patienten gegenüber oft recht barsch war und die ganze Würde des Gelehrten für sich in Anspruch zu nehmen wußte, war er zu minder bemittelten und armen Leuten ungemein gutherzig. So wollte ihn zum Beispiel einst eine Prinzessin eines kleinen deutschen Fürstenhauses, die sich in Berlin aufhielt, consultiren. Der Hofmarschall der Hoheit erschien bei dem Gelehrten und wollte ihm allerlei Vorschriften machen, welchen Ceremonien sich Heim beim Besuche im prinzlichen Hotel zu unterwerfen habe. Heim unterbrach aber kurzweg den Hofmann und sagte: „Ich bin bereit, Ihre Hoheit zu behandeln, aber nur unter drei Bedingungen. Erstens wünsche ich niemals genöthigt zu sein, im Vorzimmer Ihrer Hoheit warten zu müssen, denn ich will und muß auch noch anderen Menschen helfen. Zweitens wünsche ich in Stiefeln erscheinen zu dürfen, denn an Gamaschen bin ich nicht gewöhnt, will mich auch gar nicht daran gewöhnen, endlich will ich nicht Er genannt werden, wie das manche Prinzessinnen zu thun belieben. Das kann ich aber nicht vertragen.“ Der Hofcavalier war entsetzt über diese „Unverschämtheit“, die Prinzessin willigte aber schließlich doch gern in diese „harten Bedingungen“.

Und wie benahm Heim sich nun dagegen Armen gegenüber? Er half, wo er helfen konnte. Einmal wurde er zu einem armen Weber gerufen. Er fährt hin, klettert drei enge Treppen hinauf und findet eine gefährlich kranke Frau inmitten der bittersten Armuth. Er verschreibt Medizin und giebt dem Manne sogar etwas Geld, dieselbe anfertigen zu lassen. Dies wiederholt sich einige Male. Die Frau bessert sich, und in sechs Wochen ist sie ganz hergestellt. Kurz darauf kommt der Mann eines Morgens zu Heim und fragt ihn, was er schuldig sei. Heim zankt ihn aus, er möchte nur seine paar Groschen behalten, die er habe. „Nein“, sagt der Weber, „ich habe jetzt ein paar Thaler verdient, und da komme ich zu Ihnen, Herr Doctor, zuerst.“ Da ruft Heim aus: „Wenn Sie jetzt nicht machen, daß Sie rauskommen, so rufe ich meinen Diener und lasse Sie vor die Thür setzen, Sie unverschämter Kerl!“ Ganz bestürzt verläßt der arme Weber das Ordinationszimmer und klagt draußen dem Diener sein Leid. Er habe den guten Herrn Doctor doch nicht beleidigen wollen und wisse gar nicht, wodurch er ihn so erzürnt habe. Natürlich erklärte ihm der Diener, der seinen Herrn besser kannte, daß es eben nur Heims Gutmüthigkeit war, die ihn so zürnen ließ.

Einstmals passirte es Heim, daß er in den Hof eines stark bewohnten großen Hauses, einer sogenannten Berliner Miethskaserne trat, und erst jetzt sich dessen bewußt wurde, daß er den Namen des Patienten, den er besuchen sollte, vergessen hatte. Aber er wußte sich zu helfen. Er stellte sich in die Mitte des Hofes, pochte mit dem Stock auf die Schwelle und rief mit seiner durchdringenden, aber doch eigenthümlich gutmüthigen Stimme: „He da! He! Der alte Heim ist da! Wer hat nach dem alten Heim geschickt?“ Natürlich meldete sich nun sofort der Patient, der nach ihm geschickt hatte.

Für die Leiden und Freuden dieser kleinen Leute hatte Heim ein großes, mitfühlendes Verständniß. So kamen denn auch zahlreiche arme Leute zu ihm, um ihn nicht nur in ärztlichen Dingen allein um Rath zu fragen und ihm allerlei Bitten vorzutragen. Er selbst pflegte mit Vorliebe die folgende Geschichte, die in dieser Beziehung charakteristisch ist, gern zu erzählen.

Heim befand sich erst einige Tage in einer neuen Wohnung, als ihn eines Abends eine hübsche junge Frau aus dem Bürgerstande besuchte und mit etwas linkischer und naiver Umständlichkeit um die Erlaubniß bat, ihm eine bescheidene Bitte vortragen zu dürfen. „Man immer zu, Frauchen! Womit kann ich dienen?“ fragte Heim; „wer sind Sie denn?“ — „Ihre Nachbarin, Herr Doctor“, war die Antwort, „mein Mann und ich wohnen im Hinterhaus, sind erst gestern eingezogen, und seit acht Tagen verheirathet. Fritz ist nämlich Meister geworden und hat noch nicht viel zu thun, und da der Herr Doctor so 'ne große Kundschaft und Bekanntschaft haben, so wäre Fritzen und mir sehr geholfen, wenn der Herr Doctor uns wollte seine Recommandation zukommen lassen. Wir sind fleißige, solide Leute.“ „Na, bestes Frauchen, wenn ich etwas für Sie thun kann, soll es gern geschehen“, sagte Heim gutmüthig; „aber worin soll ich denn Ihrem Manne helfen? Was für eine Profession hat er denn?“ — „Mein Fritz ist Tischler und macht im Vorrath Särge mit des Herrn Doctors Verlaub“, versetzte die Frau ganz unbefangen zu des alten Heim nicht geringer Belustigung.

So war denn auch in der That der alte Heim ebenso geachtet und geschätzt im Königsschlosse, wie in der Hütte des Arbeiters. Ueber ein halbes Jahrhundert lang war er einer der beliebtesten Aerzte des alten Berlins in den letzten Jahrzehnten des vorigen und ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts.

Ernst Ludwig Heim war ein Thüringer und hat sich das ganze Leben hindurch die dem Thüringer Volksstamm eigenthümliche Gemüthlichkeit bewahrt. Er wurde am 22. Juli 1747 zu Golz im Meiningischen geboren. Mit neunzehn Jahren bezog er die Universität Halle und machte dann verschiedene Studienreisen. Zuerst besuchte er, wie es in damaligen medizinischen Kreisen Sitte war, die hervorragendsten Heilquellen Deutschlands, um deren Wirkungen an der Quelle eingehend zu studiren. Dann hielt er sich noch einige Zeit in Leyden auf, wo damals einige hervorragende Vertreter der Heilwissenschaft als Universitätslehrer wirkten. Einige Zeit darauf machte er eine wissenschaftliche Reise durch England und Frankreich und erst nach sehr eingehenden Vorstudien, wie sie nur selten gemacht zu werden pflegen, ließ er sich im Jahre 1775 als Arzt in Spandau nieder, wo er bald darauf zum Kreisphysikus des ganzen Havellandes ernannt wurde. Im Jahre 1783 siedelte er nach Berlin über, wo er sich in wenigen Jahren eine Praxis erwarb, die sich über ganz Berlin, und zwar über alle Stände und Kreise ausbreitete. Er war damals der bekannteste und beliebteste Arzt Berlins. Schon der Eindruck seiner Persönlichkeit, so heißt es in einem Nachruf von Heim, war am Krankenbette von unbeschreiblicher Wirkung; er war einer der edelsten Charaktere, liebenswürdig und heiter, mit vortrefflichen Anlagen des Geistes und Herzens.

Seine Bedeutung lag hauptsächlich in der praktischen Bethätigung seiner Wissenschaft. Um die Einführung der Schutzpockenimpfung in Deutschland machte er sich insofern verdient, als er in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erste Schutzpockenimpfung in Berlin ausführte. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Schriften betreffen die Diagnose der hitzigen Hautkrankheiten, die Erkennung und Behandlung der Herzentzündung, desgleichen der Hirnentzündung der Kinder, die Anwendung des Arseniks zum inneren Gebrauch.

Heim, dessen Name durch eine angesehene ärztliche Gesellschaft, „Die Heimia“, in Berlin dauernd erhalten bleibt, starb nach einem reichgesegneten Wirken im hohen Alter am 15. September 1834.

* **[Befinden des Kaisers.]** Dem „Berl. Börs.-Cour." ist gestern Abend folgende Depesche des Directors des Berliner Theaters Herrn Prasch aus Bergen zugegangen:

Meine Frau und ich wurden heute vom Kaiser an Bord der „Hohenzollern" befohlen und durch eine halbstündige Unterredung mit dem Monarchen besonders ausgezeichnet. Der Kaiser trägt lediglich eine Schutzbrille. Sein Befinden ist ganz vorzüglich.

* **[Ueber die Ernennung des Frhrn. v. Thielmann zum Schatzsecretär]** theilt die „Newyorker Staats-Zeitung" auf Grund eigener Aeußerungen desselben Folgendes mit. Auf die Frage des Berichterstatters, ob nicht in der Regel vorausgesetzt werden könne, daß ein Ministerwechsel auch einen Systemwechsel bedeute, erwiderte Herr v. Thielmann: „Ein derartiger Schluß ist durchaus nicht zulässig. Ein Personenwechsel schließt nicht nothwendigerweise eine Abänderung der bisher verfolgten Politik ein." „Ein Programm habe ich nicht", fuhr er fort. „Ich habe außer der Kabeldepesche des Fürsten Hohenlohe, worin er mich im Namen des Kaisers von meiner Ernennung benachrichtigte, weiter keine Mittheilungen erhalten und erwarte auch keine. Ich habe telegraphirt, daß ich am 22. Juli abreisen werde. Inzwischen arbeitet drüben die Maschine selbstverständlich weiter. Die Etats-Voranschläge werden ausgearbeitet und mir bei meiner Ankunft vorgelegt werden. Ich weiß heute nichts Näheres darüber." Frhr. v. Thielmann ist übrigens heute von Newyork abgereist.

* **[Exminister v. Köller]** wird, wie die über ihn meist gut unterrichtete „Staatsbürger-Ztg." meldet, doch nicht Oberpräsident von Schleswig werden, sondern es soll ihm die Provinz Hessen-Nassau zugedacht sein. Der Oberpräsident Magdeburg würde dann Kassel mit Schleswig vertauschen.

* **[Dr. Bödiker]**, der bisherige Präsident des Reichsversicherungsamtes, hat die ihm angebotene Stellung eines Directors der Actiengesellschaft Siemens u. Halske angenommen, und ist durch Herrn Wilhelm Siemens den Beamten vorgestellt und in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt worden.

* **[Die Betheiligung der Socialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen.]** Wie schon erwähnt, ist diese Frage auch in socialdemokratischen Frauenvereinen erörtert worden. Die bekannte Rednerin Frau **Zetkin** sagte in einer am Montag in Stuttgart abgehaltenen Versammlung:

Der preußische Landtag sei keineswegs der „galvanisirte Leichnam", der mit Verachtung abgethan werden dürfe. Er sei nicht zu beurtheilen nach dem Niveau seiner Verhandlungen, sondern nach seiner thatsächlichen politischen Macht, die er in Arbeiterfragen ausübt. Ich trete entschieden ein für eine selbständige und durchaus principielle Wahlagitation, Aufstellung socialdemokratischer Wahlmänner überall, wo dies möglich ist und, wo dies unmöglich, für Eintreten für solche Wahlmänner, die sich für ein festzusetzendes Mindest-Programm verpflichten. Die Betheiligung der Socialdemokratie rückt den preußischen Landtag aus dem junkerlich-absolutistischen Halbdunkel in die volle moderne Oeffentlichkeit. Sie scheint der gangbarste Weg zur Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts.

In einer socialdemokratischen Versammlung zu Köln a. Rh. trat der Abg. Dr. **Lütgenau** aus Dortmund für eine Betheiligung an den Landtagswahlen in dem Falle ein, daß man einen linksstehenden Abgeordneten gegen einen conservativen unterstützen könne. Der Abg. **Meister** bekämpfte diesen Standpunkt und hob hervor, es würde demoralisirend auf die Parteimitglieder wirken, wenn man mit einem Gegner einen Compromiß eingehe. Mehrere Redner theilten den Standpunkt des Dr. Lütgenau, andere stellten sich auf den Standpunkt des Abg. Meister. Eine Beschlußfassung wurde einer späteren Versammlung vorbehalten.

* **[Der Anarchist Koschemann]** (verurtheilt wegen des Attentats auf den Polizeioberst Krause) will sich bei dem verurtheilenden Erkenntniß des Schwurgerichts immer noch nicht beruhigen. Nachdem das Reichsgericht kürzlich die eingelegte Revision verworfen hat, hat Koschemann jetzt an seinen Vertheidiger geschrieben und ihn um einen Besuch im Untersuchungsgefängniß gebeten. Er giebt an, dem Vertheidiger noch eine Anzahl neuer Thatsachen unterbreiten zu wollen, auf Grund deren der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens sich begründen lasse.

* **[Zollabfertigung von Maschinentheilen.]** Es ist mehrfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Zollabfertigung von Maschinentheilen von subjectiven Auffassungen, Anschauungen und Kenntnissen der Abfertigungsbeamten abhängig ist und daß bei der Verzollung von Theilen industrieller Maschinen zum Nachtheil der Einbringer häufig mit zu großer Peinlichkeit verfahren wird. Der Finanzminister hat in Folge dessen bestimmt, daß in denjenigen Fällen, wo feststeht, daß als Maschinentheile declarirte Gegenstände aus Holz oder unedlen Metallen bezw. aus beiderlei Materialien einen selbständigen Gebrauch nicht zulassen, sie auch nicht anderen Tarifpositionen ausdrücklich zugewiesen sind, der Nachweis, daß Maschinentheile vorliegen, von den Betheiligten durch Vorlage von Zeichnungen oder in sonst geeigneter Weise erbracht werden kann.

* **[Dotationen.]** Aus Spandau wird der „Frankf. Ztg." berichtet, daß für ihre Verdienste um die Construction des neuen jetzt zur Einführung gelangenden Feldgeschützes eine Anzahl Meister und Ingenieure der Artilleriewerkstatt, der Geschützgießerei, des Feuerwerks-Laboratoriums und der Pulverfabrik, ungefähr 14 Herren, vom Kriegsministerium Dotationen in Höhe von je 1000 bis 6000 Mk. erhalten haben.

* **[Branntweinsteuer.]** Nach einem vom Bundesrath in einem Einzelfalle gefaßten Beschlusse sind alle landwirthschaftlichen und Materialbrennereien, denen ein besonderes 10 Hectoliter reinen Alkohols übersteigendes Contingent nicht zugewiesen ist, berechtigt, in einem Betriebsjahre 10 Hectoliter reinen Alkohols zu niedrigem Verbrauchsabgabensatze herzustellen, gleichviel ob sie in diesem Zeitraume mehr als 10 Hectoliter reinen Alkohols erzeugen oder nicht. Unter Bezugnahme auf die Rundverfügung vom 16. Juni v. J. hat der Finanzminister die Provinzial-Steuerdirectoren veranlaßt, für das laufende Betriebsjahr und die Zukunft diese erweiternde Bestimmung allgemein zur Anwendung zu bringen.

Schleswig, 19. Juli. Seitens der Regierung ist neuerdings die Einleitung des **Disciplinarverfahrens** gegen den aus der Duellaffaire des Amtsrichters v. Köller bekannten **Bürgermeister Thomsen in Elmshorn** beschlossen worden. Die Acten wurden durch den Staatsanwalt von Altona eingefordert.

Kiel, 20. Juli. Der **Erbgroßherzog von Oldenburg** ist mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg hier eingetroffen und zum Besuch der Prinzessin Heinrich nach Hemmelmark weitergereist.

München, 20. Juli. In **Waldsassen** (Oberpfalz) wurden **Plakate** folgenden Inhalts angeschlagen: „Durch die Gewaltmaßregel unserer Regierung in Oesterreich an der Bethätigung unserer nationalen Gesinnung und an der öffentlichen Geltendmachung unserer uralten deutschen Volksrechte gehindert, sind am letzten Sonntag Tausende deutscher Volksgenossen von Oesterreich auf baierischen Boden gegangen und haben in der uralten Bajuvarenstadt Waldsassen gastfreundliche Aufnahme gefunden. Hier auf dem Boden unseres geliebten deutschen Vaterlandes konnten wir frei und ungestört kund thun, was uns bedrängt und bedrückt in dieser schweren Zeit. Deutsche Volksgenossen, warmen Dank Euch, tausend Dank für die gastliche Aufnahme. Wir gehören zu Euch und Ihr gehört zu uns. Hurrah Germania! Die Deutschen aus Oesterreich."

Köln, 20. Juli. Der „Köln. Ztg." zufolge wurde beim Besuch des **Prinzregenten Luitpold** bei der **Kaiserin** in Tegernsee verabredet, den geplanten **Gegenbesuch** in München zu unterlassen, da der Aufenthalt der Kaiserin in Tegernsee knapp bemessen ist und andererseits die beginnende Jagdzeit den Regenten veranlaßt, sich nach dem Gebirge zu begeben.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Beeinflußter Spruch der Geschworenen.]** Ein seit dem Bestehen der Schwurgerichte wohl noch nicht vorgekommener Fall beschäftigt zur Zeit das Oberlandesgericht in Lemberg und das österreichische Justizministerium. Von dem Schwurgericht in Zloczow in Galizien war vor kurzem ein jüdischer Getreidehändler mit seiner Frau und Tochter wegen Meineides zu mehreren Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden. Einige Zeit nach der Verurtheilung richteten die Geschworenen an den Vertheidiger der Verurtheilten eine Eingabe, in der sie erklärten, daß sie unwissende Landleute seien und von dem Obmann der Jury in jener Gerichtsverhandlung, einem antisemitischen Gutsbesitzer, veranlaßt worden seien, die gestellte Schuldfrage zu bejahen. Er hätte ihnen bei der Berathung gedroht, daß, wenn sie die Schuldfrage verneinten, sie sich einer strafbaren Handlung schuldig machen würden. Diese Erklärung ist von dem Vertheidiger dem Oberlandesgericht und dem Justizministerium zur Prüfung unterbreitet worden.

England.

London, 20. Juli. Die Leitung des **Maschinenbauer-Vereins** verhinderte gestern in Devenport den **Stapellauf des Kreuzers „Arrogant"** dadurch, daß sie den Arbeitern der Charles Schiffbau-Gesellschaft aufgab, so lange ausständig zu sein, bis der Streit der Maschinenbauer beendet sei. Auch mit Hilfe der königlichen, nur 8 Stunden arbeitenden Werftarbeiter konnte der Stapellauf nicht vor sich gehen, da diese als Mitglieder des Maschinenbauer-Vereins sich weigerten, einzuspringen.

* Am letzten Freitag Abend veranstaltete der deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft in London zu Ehren des scheidenden **Generalconsuls Geheimrath Jordan** ein Festmahl. Die angesehensten Mitglieder der deutschen Colonie waren zahlreich erschienen. Die Festrede hielt der Präsident des Vereins, Alexander Siemens. Vierzehn Jahre lang hat Geheimrath Jordan seinem Amte als deutscher Generalconsul vorgestanden und ebenso lange hat er dem deutschen Verein für Kunst und Wissenschaft angehört. Jordans Verdienste um die Entwickelung des deutschen Handels seien brüstend nicht sehr in die Oeffentlichkeit gedrungen. Um so mehr aber wurden sie an entscheidender Stelle anerkannt. Herr Alexander Siemens feierte den Scheidenden dann besonders als „Freund". Der Verein hat ihm zum Andenken ein Tintenfaß mit Inschrift gestiftet. Geheimrath Jordan betonte in seiner Antwort, daß er am Anfang seiner Londoner Laufbahn kaum zwei oder drei Jahre in der britischen Hauptstadt zu weilen gedacht habe. Jetzt seien aus den drei vierzehn Jahre geworden. Er trage das befriedigende Gefühl mit sich, sich während der Zeit viele traute Freunde unter seinen Londoner Landsleuten und unter Engländern, mit denen er in Berührung kam, erworben zu haben. Auch von den niedrigsten Kreisen sei er nicht verschmäht worden. Jetzt nöthige ihn das Alter, seinen Posten niederzulegen.

Von der Marine.

Berlin, 20. Juli. An den bevorstehenden **Flottenhauptmanövern** nimmt, dem „Hannov. Cour." zufolge, zum ersten Mal der **Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin**, und zwar als Commandant des Torpedoboots „S. 26", Theil.

* **[Ueber den Bootsunfall in Saßnitz]**, den wir bereits telegraphisch gemeldet haben, wird noch folgendes Nähere gemeldet:

In der letzten Nacht nahmen sechs Mann der Besatzung S. M. S. „Nixe" in Saßnitz ein Boot und ruderten damit in die See hinaus, um an Bord zu rudern, da um 2 Uhr ihr Urlaub ablief. Die Leute befanden sich in fröhlicher Stimmung. Plötzlich verwandelte sich das Lachen in Hilferufe; eiligst wurde ein Boot klar gemacht, und die Saßnitzer Bootsleute sahen, daß das Boot der Schiffsbemannung gekentert war und auf den Wellen trieb. Zwei Mann hatten sich an den Bootsrand geklammert, zwei andere hielten sich an den Riemen über Wasser. Nachdem man diese vier Männer in das Boot hineingezogen hatte, hielt man nochmals Ausschau nach den beiden Vermißten, jedoch vergeblich. Man brachte die völlig Durchnäßten an Bord der „Nixe". Der Unfall ist nur so zu erklären, daß die etwas angeheiterten Leute das Boot in schaukelnde Bewegung nnd dadurch zum Kentern gebracht haben.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Saatenstand in Preußen.

Berlin, 21. Juli. Der **Saatenstand in Preußen** Mitte des Monats Juli weist folgende Ziffern auf: Winterweizen 2,4, Sommerweizen 2,8, Winterspelz 2,1, Winterroggen 2,5, Sommerroggen 3,2, Sommergerste 3,0, Hafer 3,1, Erbsen 3,2, Kartoffelernte 2,9, Klee auch Luzerne 2,8, Wiesen 2,8 (wobei 1 sehr gut, 2 gut und 3 mittel lautet). Hierzu wird bemerkt, die meisten Berichte beklagen eine große Dürre, namentlich in Ostpreußen. Seit dem zweiten Julidrittel trat in der Osthälfte Preußens Regen ein, der für Futterpflanzen und Kartoffeln sehr nützlich war, die Aussichten auf eine gute Ernte zur Sommerung aber sehr wesentlich herabgemindert hat. In manchen Gegenden ist Hagelschaden zu verzeichnen.

Bergen, 21. Juli. Die „Hohenzollern" ist heute mit dem **Kaiser** an Bord nach Norden abgegangen. Die „Gefion" mit dem **Herzog Karl Theodor** in Baiern war bereits eine halbe Stunde vorher nach Göteborg abgedampft. Das Wetter war klar und schön.

Berlin, 21. Juli. Nach einer Meldung der „Post" dürfte voraussichtlich sehr bald in bündigster Form zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, daß die **Reichsregierung den Antrag des Bundes der Landwirthe betreffend das Einfuhrverbot von Getreide nicht nur für unannehmbar, sondern für völlig indiscutabel hält.**

— Nach einer Meldung der „Hamb. Nachr." wird wahrscheinlich **Graf Wilhelm Bismarck Oberpräsident von Hannover** werden.

— Als präsumtiven Nachfolger des Unterstaatssecretärs **Fischer** bezeichnet die „Münchener Allg. Ztg." Geheimrath **Sydow**.

— Der Justizminister hat das Gesuch um Ueberweisung von **Gefangenen zu landwirthschaftlichen**, besonders zu **Erntearbeiten** bewilligt.

— Auch in Berlin hat die 800 Mitglieder zählende conservative **Bäckerinnung „Germania"** beschlossen, gleich der „**Concordia**" eine **Mehlbörse** zu errichten.

— Das Reichsgericht hat den **Revisionstermin in dem Prozeß Lützow** auf den 9. August angesetzt.

— Der Handelsminister wird die als **Wanderlehrer zur Förderung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens** thätigen Personen zu einer Besprechung am 26. Juli einladen.

— Das kais. Gesundheitsamt beabsichtigt zur Förderung der Frage der Einführung eines **Staatsexamens für Chemiker** im Oktober eine Conferenz einzuberufen.

— Der hier tagende allgemeine **deutsche Musikerverband** hat heute sein 25jähriges Jubiläum begangen.

— Der „Reichsanz." veröffentlicht große **Handelspreise für Getreide im Juni 1897** aus Breslau, München, Wien, Pest, Petersburg, Paris, Antwerpen, Amsterdam, Liverpool und London.

(Nachdruck verboten.)

Ein alter Streit.

Roman aus dem baierischen Volksleben der Sechziger Jahre

7) von

Wilhelmine v. Hillern, geb. Birch.

Wiltraud geht und macht ihm die Hausthür auf. „So, dös Platzl werdet ihr ihm wohl noch gönnen?" sagt sie bitter und schiebt den Eintretenden, der vom Dunkeln in's Helle etwas geblendet ist, gerade vor den Todten hin. Bissinger fährt zurück, als habe er ein Gespenst gesehen, „was führst mich denn grad da 'rein?" begehrt er auf. „Und du Maulaff', stehst auch hin und glotzst mich an?" sagte er zu Gebald, der auf den Schrei Wiltrauds heruntergeeilt war.

Der tritt bescheiden, aber fest vor ihn hin: „Hochbräu, i heiß Allmeyer — nit Maulaff', wenn's wieder amal was mit mir zu reden habt's! I bin erwachsen und kann mir mei' Brod verdiene, i brauch' mich nit behandeln z' lassen, wie 'n Lump, wenn i auch arm bin!"

„Mach, daß d' 'naus kommst, i hab' mit deiner Schwester z' reden."

„Nein, i geh' nit 'naus! Bis übermorgen g'hört das Haus noch mir und da laß ich mir von Euch nit die Thür weisen —."

„Geh nur in dei' Kammer, Gebald", sagt Wiltraud, „er will ja was vom Lenz reden — thu' ihm den G'fallen!"

„Wenn du's sagst, nachher ist's was anders! Aber in der Näh' bleib i. Dös ist kei Art, daß man so bei nachtschlafender Zeit in a Sterbhaus kommt, wenn der Vater die letzt' Nacht noch daheim liegt", murrt Gebald im Gehen.

„I will auch gar nit da in dem Zimmer verhandeln, das schickt sich freilich nit — bei 'n Todten —", Bissinger sieht sich scheu um. „Warum thuet's ihn denn nit 'naus — wie 's der Brauch ist, am Abend vor der Begräbniß?"

„Weil wir unsern Vater nit in 'n Hausgang legen, wie wenn er uns z' viel wär! Nein, da in sei'm Stübl, wo er alleweil g'sessen ist, da soll er bleiben, bis sie 'n holen —!"

„Ja freili, ihr müßt alleweil was Extras hab'n", höhnt der Bissinger, „aber, wie i den Plan von dem Haus kenn, muß doch noch a Stuben im Erdg'schoß sein?"

„Habt's 'n Plan schon studiert, Hochbräu, habt's es nit derwarten könnt?!"

„Du giftige Dirn, du z'widere: I werd wohl anschauen dürfen, was mei g'hört! Meinst vielleicht, i mach 'n Profit an dem G'lump? Da kennst's schlecht — verlieren thu i noch dran, und wann i will, so mußt mir du so lang ohne Lohn diene, bis i mei Geld 'raus hab' — brauchst also nit so aufz'begehren, dös fehlet auch no!" Ein Blick tödtlicher Wuth zuckt aus den Augen des Mannes und er faßt die Thür: „Also marsch, vor, in's andre Zimmer."

Wiltraud steht unbeweglich.

„Bald g'fällig?" frägt der Bräu immer drohender.

„Nein, i geh' nit von mein' Vater weg, so lang er noch daliegt — und der stille Mann da, wird euch nit geniren, wenn's was Ehrbar's ist, was nit gegen die Achtung vor einem Todten verstoßt."

„Teufelsdirn!" murmelt der Bissinger und seine grauen Augen betrachten mit stechendem Blick das Mädchen, wie es vor ihm steht in seiner trotzigen Schönheit. Er späht sie förmlich aus, die großartige jungfräuliche Gestalt, von ihrem enganliegenden Trauermieder wie von einem Panzer umschlossen, — den prachtvollen Kopf, mit den dunkeln schweren Flechten, aus denen sich das krause Stirnhaar wie ein weicher Schatten heraus stiehlt. Und das Paar Augen — wie zwei glühende Kohlen, und der Mund! — Er sieht im Geist, wie sie den Lenz küßt — und es schüttelt ihn bei dem Gedanken! Im ganzen Isarthal giebt's kein zweites Mädel wie die! Und diese schöne Wildkatz soll nicht zu fangen sein? Und je länger er schaut und schaut, desto mehr wächst der Entschluß in dem alten Lüftling: „Fangen die Katz — oder zu todthetzen —!" Was andres giebt's nicht für ihn!

So stehen die zwei sich eine Weile stumm gegenüber, und wie er mit dem Auge der Begierde ihre Schönheit — so späht sie mit dem Blick des Abscheus seine Häßlichkeit aus und ihr Widerwille trinkt sich voll und satt an dem lauernden Ausdruck und den verlebten Zügen ihres Peinigers.

„No, was schaust mich denn so an?" fragt er ungeduldig.

„I schau nur, wie's möglich ist, daß a solcher Vater so 'n Sohn haben kann!" sagt sie einfach und ihr Blick gleitet noch einmal verächtlich über das gedunsene, schwammige Gesicht, mit den Säcken unter den Augen und den schlaffen Falten um den wulstigen Mund.

„Aha, gelt i g'fall dir nit! Der junge wär' dir lieber — desweg'n komm' ich grad, um die Sach' ins klare z' bringen. — Mein Sohn war heut Abend wieder bei dir, der Friedl vom Mälzer hat 'n g'seh'n 'rauf gehen. Da ist also nix z' leugne! Du wirst mir erlauben, daß i's Haus visitier und schau, ob er nit noch wo versteckt ist? Denn er ist seit gestern nit heimkommen — irgendwo muß er also 'n Unterschlupf haben. Z' ebener Erd ist er nit, da bin ich schon von außen 'rumgange. Ich werd' also oben schauen. Bleib du nur bei dei'm Vater, daß dir 'n niemand wegtragt. I find' mich schon z' recht. Kannst mich ruhig allein gehen lassen, — stehlen thu i dir nix, wenn i auch sonst alle Untugenden hab' — wär' auch wohl nit viel zum Stehlen da!" Ohne weiteres nimmt er eins der beiden Lichter, die neben dem Todten brennen. — „I bring's gleich wieder", sagt er gebieterisch abwehrend, als Wiltraud die Hand danach ausstreckt. Mit schweren Schritten verläßt er das Gemach und geht auf die Suche.

Wiltraud flüchtet sich wie Schutz suchend zu dem geheiligten Leib des todten Vaters. „O, dir wird's wohl sein, wenn d' morgen in dei ruhig's Grab kommst, du armer Leichnam. — Wär' i nur auch so weit, i thät kein' neiden, der noch leben muß."

Indessen stampft der Bissinger droben herum, daß der dünne Holzboden zittert. Sie hört ihn in seiner barschen Weise Worte mit Gebald wechseln. — Jetzt ist er in ihrer Kammer — sie unterscheidet ganz deutlich, wie er an ihr Bett geht und den schweren Strohsack herauswirft. Und sie muß es sich gefallen lassen — das Haus ist ja sein! Ihr Herz schlägt, wie wenn sie rasch einen steilen Berg hinauf liefe und wie ein Berg liegt es vor ihr. Schweißtropfen perlen auf ihrer Stirn, sie weiß nicht, ist es der warme Thauwind, oder der innere Zorn, was ihr so heiß macht. Das Blut siedet und summt ihr in den Ohren. „Das braucht aushalten!" sagt sie mit erstickter Stimme. „Ich hab's doch g'spürt vorhin, daß 'n Unheil um's Haus schleicht."

Der schwere Tritt geht noch ein paar Mal hin und her — endlich stolpert er wieder die Treppe herunter und zur Thür herein.

„G'funden hab' ich 'n nit", brummt er und steckt die halbabgetropfte Kerze in den Leuchter zurück. „Ganz voll Wachs ist man worden von dem 'rumzünden!" schimpft er und kratzt die Flecken von seinen Kleidern. — „Er scheint wirklich nit da zu sein. — Jetzt paß auf — jetzt wollen wir zwei mit einander reden: Wenn d' meinst, du kriegst den Lenz, da irrst dich g'waltig! Das bild' dir nur nit ein, — da giebt's a ganz, a einfach's Wörtl und dös heißt: Nie! Hast mich verstanden? Nie!" wiederholt er mit einer Schärfe, als sei die Dirn ein Baum und er müsse das Wort in sie hineinschneiden.

„I hab's verstanden", sagt sie wie abwehrend, denn der Schnitt ist in's Mark gedrungen und schon quillt das verwundete Leben aus dem jungen Stamm.

„Aber du glaubst's nit, du meinst doch immer, du seist gut g'nug für den Sohn vom Hochbräu!"

„Warum sollt i's nit meine, wann i doch nit zu schlecht für den Vater g'wesen wär?"

„Das ist a g'waltiger Unterschied", sagt Bissinger etwas verlegen. „Ich bin a g'machter Mann, der Lenz soll erst einer werden. Daderzu braucht man a Frau von Vermögen und Ansehen. Ein Mensch wie der Lenz, a reicher, sauberer, aufg'weckter Bursch — kann jede krieg'n, bis zur Amtmannstochter! I bin 'n älterer Wittmann, den nit a jede mehr nimmt, aber ledig bleiben will ich auch nit mit meine neunundfünfzig Jahr, und wenn der Lenz heirath', setz' ich 'n ein und privatisir. Da ist's nachher ganz gleich, wem ich nimm und mit was ich mir die Zeit vertreib. — Dös ist grad wie 'n abdankter König, der kann auch heirathen, wem er will. Desweg'n hätt' ich dich heirathen können, aber der Lenz nit. Und ich thu's auch jetzt noch — wenn d' willst. Was ich amal g'sagt hab', halt' ich — ich bin 'n Ehrenmann!"

Jetzt schlägt Wiltraud eine bitter-höhnisch Lache auf: „No, wann man dös an Ehrenmann heißt nachd' möcht' i an Spitzbuab sehen. Dös ist grad, wie wann mer einem, den 's recht dürst, den Krug vom Mund nimmt und trinkt 'n ihm selber aus, so machst es du dei'm Sohn! Das ist a Vater, vor so ei'm bewahr ein'n Gott! Da ist mir mei armer Vater im Grab lieber, wann er mir auch nix hinterlassen hat wie Schulden — als a solchener reicher, mit're ganzen Million — wann er dem eignen Sohn sei Madel abwendig machen will, pfui Deufel!"

„Was, — ausspucken vor mir?" keucht Bissinger, sein wachsgelbes Gesicht wird weiß vor Wuth, sein schlaffer Körper bebt. „Das hab' ich jetzt für mei Gutheit, daß ich so narret war und hab dir 'n Heirathsantrag g'macht! Hast aber recht, daß d' mich noch verhohnnackelst, 's war auch dumm g'nug, es hätt 's gar nit braucht' — denn so eine wie du heirat't man überhaupt nit!"

„Hochbräu —!" schreit das Mädchen an allen Gliedern zitternd.

„Ja, bäum dich nur auf! Was bist denn du, daß dir so viel einbild'st? A Müllerstochter ohne Mühl, a g'lumpete Dirn, die für Geld alles thun muß!"

„Hochbräu — hör auf!" (Forts. folgt.)

Regensburg, 21. Juli. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete **Lehner** (Centr.) ist heute gestorben.

Pest, 21. Juli. Sämmtliche **oppositionellen Parteiclubs** beschlossen, den **Vorschlag des** Ministerpräsidenten **Banffy** auf **Verlängerung der Sitzungen des Abgeordnetenhauses bis in** die Nachmittagsstunden, abzulehnen.

Kopenhagen, 21. Juli. Die „Nationaltidende" bestätigt, daß zum **Geburtstag der Königin** am 7. September die Kaiserin-Wittwe von Rußland, die Prinzessin von Wales, der Herzog von Cumberland und der König von Griechenland hier eintreffen werden. Das russische **Kaiserpaar kommt** dieses Jahr wahrscheinlich nicht nach Kopenhagen.

Der Panamaskandal.

Paris, 21. Juli. Cornelius **Herz** erklärte einem Correspondenten des „Figaro" gegenüber, er sei nach wie vor entschlossen, die der Panama-Commission versprochenen Enthüllungen zu machen. Wenn der Tag der Zusammenkunft bis zum August hinausgeschoben sei, so sei dies geschehen, weil er erst die Original-Dokumente in Amerika, wo sie sich in sicherem Gewahrsam befänden, kommen lassen wolle. Die Blätter sind einstimmig der Meinung, Herz foppe in unerhörter Weise die Panama-Commission.

Zu den Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 21. Juli. Heute Abend 9 Uhr hat der Sultan ein Irade erlassen, welches die Regelung der türkisch-griechischen Grenzfrage sanctionirt.

Konstantinopel, 21. Juli. Der Sultan beabsichtigt für die Friedesverhandlungen als Neudelegirte den früheren Minister des Aeußeren Said Pascha, den Großmeister der Artillerie Zekki Pascha und den früheren Botschafter Zia Pascha zu ernennen. **Die beiden Ersteren wurden indessen von den Botschaftern abgelehnt.**

Danzig, 22. Juli.

* **[Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Goldschmidt.]** Im „Brl. Tgbl." veröffentlicht M. W. „Erinnerungen an Professor Goldschmidt, unserem Ende voriger Woche in Berlin verstorbenen Danziger Landsmann. Im Anschluß an das kurze Lebensbild des Verewigten, das wir bereits Montag Abend an dieser Stelle gaben, entnehmen wir den Erinnerungen M. W.s nachfolgende Schilderung des berühmten Handelsrechtslehrers:

Als Forscher, Praktiker und Docent war Goldschmidt gleich hervorragend. Wer in jenem großen Hörsaal im Ostflügel der Berliner Universität zu seinen Füßen saß, der merkte den enormen Abstand zwischen einem einfachen Studenten und dem unverdrossen auf dem Katheder docirenden Manne, und den Meisten schien es, als könne sich zwischen beiden Parteien nie eine Brücke bauen. Wer aber die seltene Gelegenheit hatte, Goldschmidt menschlich näher zu treten, der konnte nicht genug seine Liebenswürdigkeit und Zugänglichkeit rühmen. Es galt als eine besondere Auszeichnung, wenn jemand in sein handelsrechtliches Seminar aufgenommen wurde; die dort gegebenen Anregungen haben bei ihrem unschätzbaren Werth schon jetzt die reifsten Früchte getragen; Goldschmidts Schüler zieren heute die Lehrstühle des Handelsrechts an deutschen Universitäten. Welch hoher, edler und fast unnahbarer Stolz auch Goldschmidts Persönlichkeit umgab, so zeichnete sich sein Colleg doch dadurch aus, daß es nicht, wie es bei Universitätsvorlesungen üblich ist, ein Compendium von Dingen gab, die schließlich in den verschiedenen Lehrbüchern auch zu finden waren, sondern daß der berühmte Rechtslehrer einen universellen Ueberblick über sein Thema ermöglichte. Bei aller Schärfe des kritischen Urtheils stellte Goldschmidt alle über einen Gegenstand herrschenden Meinungen, auch seine eigene — und zwar sprach er von sich dann in der dritten Person — neben einander und überließ es dem Scharfblick des Hörers, das Rechte zu wählen. Besonders interessant war es, wenn Goldschmidt seinen scharfen Gegensatz zu den Ansichten seines „Freundes Thöl", den er überaus verehrte, zum Ausdruck brachte. Die Gelehrtennatur durchdrang das Wesen Goldschmidts auch in seiner ganzen Häuslichkeit. Seine Gattin, eine ostpreußische Kernnatur, war stets seine treueste Freundin; im Rathe ernster Männer wußte sie mitzusprechen und nahm daher oft auch an den Discussionen seiner „Abende" in ähnlicher Weise Theil wie einst in Leipzig Fräulein Dr. Windscheid an den akademischen Uebungen ihres Vaters. Die reichen Kunstschätze, die Goldschmidt mit seinem Verständniß in seiner äußerlich so einfachen Wohnung am Schöneberger Ufer und später in den eleganteren Räumen in der Maaßenstraße gesammelt hatte, boten auch dem Nichtjuristen reiche Anregung. Der Zauber seiner kraftvollen Persönlichkeit wirkte aber auf jeden Besucher am mächtigsten.

* **[Verein für Wiederherstellung und Ausschmückung der Marienburg.]** Am 30. Juni fand bekanntlich in Marienburg eine Vorstandssitzung dieses Vereins statt, über deren Verhandlungen wir in der Morgen-Ausgabe vom 1. Juli kurz berichtet haben. Jetzt ist den Mitgliedern ein ausführlicher protokollarischer Bericht über diese Sitzung zugestellt worden, welchem wir über zwei Verhandlungsgegenstände noch folgende näheren Mittheilungen entnehmen:

Beziehungen zum germanischen Museum in Nürnberg: Der Vorsitzende, Herr Oberpräsident v. Goßler, der zugleich seit einer Reihe von Jahren Mitglied des Verwaltungsraths des germanischen Museums in Nürnberg ist und in dieser Eigenschaft auch vor Kurzem in Nürnberg an den Berathungen Theil genommen hat, machte auf die Gleichartigkeit der Ziele, die dieses und der Marienburger Verein verfolgen, aufmerksam, nur daß letzterer sich für seine Sammlungen zeitlich und örtlich engere Grenzen gezogen habe. Immerhin dürfte es sich empfehlen, wenn beide sich in ihren Bestrebungen die Hand reichten. Ersteres werde vom Reiche, der Krone Baierns und der Stadt Nürnberg mit 85—93 000 Mark jährlich unterstützt und zwar im Verhältnisse von 6 : 2 : 1 zu einander. Im übrigen flössen ihm in reichem Maße Geschenke und Widmungen aus ganz Deutschland zu, welches in einzelne Pflegeschaften zu diesem Zwecke eingetheilt sei. Auch in Westpreußen bestände eine solche unter dem Vorsitze des Landesbau-Inspectors Heise. Der derzeitige Director, Herr v. Leopold, der nach Analogie der Steinbrech'schen Reconstruction der Marienburg auch solche für die Nürnberger Carthause zu veröffentlichen beabsichtigt, habe vor, im Herbste nach Danzig und Marienburg zu kommen. Der Vorsitzende empfiehlt für diesen Fall eine gemeinschaftliche Sitzung der vorgenannten westpreußischen Pflegschaft und des Marienburger Vereins, die Hergabe des Saales im Landeshause durch den Herrn Landeshauptmann vorausgesetzt, in Danzig abzuhalten und ersucht für den Fall der Zustimmung um eine große Betheiligung. Das germanische Museum besitze neben den eigentlichen Museumsgegenständen eine reichhaltige deutsche Bibliothek von über 200 000 Bänden und eine reiche Sammlung von Porträts Deutscher. Das Directorium sei nach den Satzungen berechtigt, Doubletten an andere Sammlungen abzugeben und einzutauschen. Auch der Marienburger Verein besitzt bereits eine immerhin achtungswerthe von Porträts, Bücherwerken und Münzen. Der Vorsitzende ersucht um die Ermächtigung, auch Doubletten des Vereins mit dem germanischen Museum austauschen zu dürfen. — Schließlich schlug derselbe vor, als Verein sich mit einem Jahresbeitrage an den Bestrebungen des germanischen Museums zu betheiligen. Durch die Anknüpfung näherer Beziehungen werde nicht nur der hiesige Verein selbst Gewinn haben, es sei auch nur billig, an der großen verwandten Aufgabe des germanischen Museums hier im Osten und in Altpreußen, wo man ein wärmeres Interesse für die in Baiern und Süddeutschland herrschenden Bestrebungen vorauszusetzen nicht gewohnt sei, mitzuhelfen. Die Versammlung stimmte diesen Ausführungen freudig bei und beschloß einen Jahresbeitrag von 50 Mk. zu zahlen.

Berichterstattung über die demnächstigen Lotterien: Nachdem das Loosdebitgeschäft von Karl Heintze in Berlin, welches bisher den Vertrieb der Marienburger Lotterien übernommen hat, die Beibehaltung der drei Mark-Loose für unangängig erklärt hatte, ist eine **Klassenlotterie mit 4 Ziehungen** in Aussicht genommen worden. Es sollen zwei derartige Lotterien aufeinander folgen, bei denen der Gewinn für den Verein je auf eine Million veranschlagt ist. Die Loose kosten je 20 Mk. für jede Ziehung einschließlich des Reichsstempels. Die Chancen für die Gewinner, welche früher nur 35 Proc. betrugen, belaufen sich jetzt auf 55 Proc., so daß auf einen guten Absatz der Loose zu rechnen ist.

* **[Jagderöffnung.]** Für den Regierungsbezirk Danzig ist nunmehr die Eröffnung der Jagd auf **Rebhühner** und **Wachteln** auf den 24. August und für **Hasen**, Fasanen, sowie Birk- und Haselwild auf den 15. September festgesetzt **worden.**

* **[Errichtung von Kornsilos.] Zu der von uns in Nr. 22676 gebrachten Notiz theilen wir noch ergänzend mit, daß seitens der Eisenbahn-Directionen auf Wunsch und im Einvernehmen mit den Genossenschaften nur die Bearbeitung der Entwürfe und Kostenanschläge für die etwaigen Geleisanschlüsse erfolgt, während die Beschaffung und Bearbeitung der Entwurfsstücke nebst Kostenanschlägen für die übrigen Anlagen lediglich den Genossenschaften obliegt.**

Aus der Provinz

Graudenz, 21. Juli. Der **Kaiser** hat der Wittwe Henriette **Plath** aus Kl. Kunterstein bei Graudenz für ihre 50jährige treue Dienstzeit auf dem Gute Kl. Kunterstein ein **Gnadengeschenk von 50 Mk.** übersandt.

R. **Konitz**, 20. Juli. In unangenehmer Verlegenheit befindet sich der **Lehrer** eines Dorfes in einem Nachbarkreise. Derselbe beabsichtigt, sich in nächster Zeit zu verheirathen, kann jedoch seine junge Frau nicht in das **Schulgebäude** einführen, weil dasselbe wegen Baufälligkeit kürzlich auf Anordnung der Behörde **geschlossen** wurde, eine Miethswohnung aber nicht zu haben ist.

Königsberg, 21. Juli. **Ein großes Unglück**, dessen Folgen nicht abzusehen gewesen wären, so wird der „K. H. Z." berichtet, ist gestern Abend auf dem Bahnhofe in **Rastenburg** noch **glücklich verhütet worden.** Kurz bevor der um 8 Uhr 16 Minuten Abends von Prostken kommende Zug Nr. 105 in den Bahnhof Rastenburg einlief, wurde von einem Weichensteller bemerkt, daß eine **Rutschung des Bahndammes** unter dem Schienengeleise in der Nähe der Brauerei erfolgt war. Die Erde war hier auf einer Strecke von etwa 10 Meter Länge und 80 Centim. Breite gesunken und nur die Schienen und die ihnen anhaftenden Träger hätten dem in voller Geschwindigkeit ankommenden Zuge als Unterlage dienen können. Glücklicherweise gelang es den von dem Weichersteller sofort benachrichtigten Bahnhofsbeamten, durch Zurufe und Schwenken von Fahnen den Zugführer rechtzeitig zum Halten zu veranlassen. Der Zug wurde dann auf ein anderes Geleise gebracht.

Vermischtes.

Zwei Randbemerkungen Friedrichs des Großen.

Der General v. R., der Friedrich dem Großen in den Jahren des Krieges als tapferer Soldat bekannt geworden war, liebte es, sich die Tage des Friedens durch muthwillige und ausgelassene Streiche zu verkürzen, die oft das Maß des Erlaubten überschritten und auch seine Verabschiedung zur Folge hatten. Friedrich II. hatte bei der letzten Revue, als der General v. R. ihm sein Regiment vorführte, zu ihm gesagt; „Es ist Zeit, daß er seine Fähndrichsstreiche läßt." Aber weder diese Worte seines Königs noch der Einfluß seiner Gattin bewirkten eine Besserung seines Benehmens, das besonders der noch jugendlichen Frau gegenüber sehr schroff war. Die Generalin wußte keinen anderen Rath, als sich direct an den König zu wenden mit der Bitte, Se. Majestät möge ihren Gatten zu einem besseren Betragen anhalten, da er sich beständig in Händel der bösesten Art verwickele. Der König, der dem General trotz seines ihm bekannten unbeugsamen Sinnes sehr wohl wollte, fühlte sich zu keiner Einmischung aufgelegt. Er sandte die Eingabe zurück, an deren Rand er die Worte geschrieben hatte: „Das geht Mir nichts an." Als später v. R. seinen Abschied erhalten hatte, führte er ein noch wilderes Leben als zuvor, und sein Unmuth gegen den König, der ihn aus seinem Dienste entlassen hatte, trat oft in höchst unangemessener Weise zu Tage. Die Generalin fürchtete von solchem rücksichtslosen Benehmen die schlimmsten Folgen und wandte sich abermals an Friedrich II. mit der flehentlichen Bitte, ihrem Gatten sein ungebührliches Betragen gegen sie, sowie gegen alle Welt zu verweisen. Um desto sicherer den Beistand des großen Königs zu gewinnen, betonte sie besonders, daß sich ihr Gatte durchaus unangemessene Ausdrücke in Bezug auf die geheiligte Person des Königs zu Schulden kommen lasse. An den Rand dieser Eingabe schrieb der König: „Das geht Ihr nichts an."

Zur Geschichte der Trommel.

Aus Paris wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Der „Gaulois" veröffentlicht einen interessanten Abriß der Geschichte der Trommel und der Regimentstambours. Von der Trommel ist schon bei den Griechen in einer Hymne an Cybele die Rede. Die Hebräer und die Griechen scheinen der Trommel ähnliche Instrumente gehabt zu haben. In der französischen Armee wird die Trommel zum ersten Male unter Franz I. erwähnt. Es gab deren vier für je tausend Mann und einen „ersten Tambour" für die ganze Armee. du Bellay spricht im Jahre 1549 vom „tambour maiour", der, „bei dem Obersten sich befinden muß, um plötzlich seinen Willen zu schreien". Aber erst im Jahre 1651 erscheint der Regimentstambour in den Listen des Heeres mit einem höheren Grade als die Soldaten und im Jahre 1775 wurden ihm Hoboisten und Clarinettisten untergeordnet. Später nannte man ihn „Tambouroberst" und auch „Tambourgeneral" und man machte aus ihm einen „bas officier" gleich dem Sergeanten. Im Jahre 1790 wurde die Ernennung des Regimentstambours den Obersten überlassen und von da an begann man ihn herauszustaffiren und aus den schönsten Männern zu wählen. Unter dem Consulate und dem Kaiserreiche war die Uniform des Regimentstambours von außerordentlicher Pracht. 1811 wurde der Luxus etwas geringer, ging aber unter der Restauration wieder sehr in die Höhe. Schließlich wurde 1831 die Ausstattung des Regimentstambours militärisch regulirt, man ließ aber noch große Ausgaben zu; so wurde der Degen allein auf 160 Francs veranschlagt. Der troddelgeschmückte Stab war anfangs ein einfacher Stock zu Züchtigungszwecken und wurde erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Commandostab. Heute hat der Regimentstambour nur noch den Rang eines Sergeanten, während er vordem den eines Sergeant-Majors innegehabt hatte.

Die schönste Frau,

die in solcher Vollkommenheit noch niemals dagewesen und auch niemals wiederkommen werde, sei, so behaupteten namhafte französische und italienische Schriftsteller, Paula de Vignier, eine Zeitgenossin Petrarcas, gewesen. Sie schildern das auch in geistiger Beziehung ausgezeichnete Weib in glühender, dithyrambischer Weise als ein Meisterwerk der Natur, von dessen Anblick der beglückte Beschauer sich nur mit großer Mühe wieder loszureißen vermochte. Wenn Paula de Vignier durch die Straßen ihrer Vaterstadt Toulouse wandelte, folgten ihr ganze Schaaren von bewundernden Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen. Die öffentliche Bewunderung der hoheitumflossenen und doch so hinreißend lieblichen Frauenerscheinung wurde allmählich so enthusiastisch, daß das Parlament von Toulouse Unruhen befürchtete. In großer Verlegenheit um ein geeignetes Mittel, der fast zum Unfug ausartenden Erregung zu steuern, ersuchten die Beschützer der öffentlichen Ordnung Fräulein Vignier, sich nie mehr anders als tief verschleiert in den Straßen von Toulouse blicken zu lassen. Bei dieser Maßregel hatten sie aber nicht mit den Leuten gerechnet, denen dieselbe einen Genuß, den Anblick des „schönsten Weibes auf Erden" entzog. Empörte Volkshaufen zogen vor das Parlamentsgebäude und drohten mit Gewalt, wenn ihnen nicht freiwillig das grausam entzogene Vergnügen wieder gewährt werde. Nun erfolgte eine neue Ordre, nach welcher Paula sich zweimal in der Woche unverschleiert an einem Fenster ihrer Wohnung zeigen sollte. Das geplagte Mädchen vergoß schmerzliche Thränen über diesen Zwang und verfaßte eine energisches Schriftstück, in welchem es sich bitter über denselben beklagte und um Aufhebung der tyrannischen Bestimmung bat, die sie zum öffentlichen Schaustück herabwürdigte. Das Parlament beantwortete ihre Klage in freundlicher, fast galanter Weise, ohne jedoch auf ihre Wünsche einzugehen. Paula de Vignier, die ähnlich wie Ninon de L'Enclos, bis zum 88. Jahre die Anmuth ihrer berückenden Gesichtszüge und ihrer wundervollen Gestalt bewahrte, hat ihr Leben lang viel Plage, aber wenig Segen von ihrer vollkommenen Schönheit gehabt.

Das Ideal einer Theatercensur

besitzt England, speciell London. Regisseur Kadelburg, welcher bekanntlich das Londoner Gastspiel der Mitglieder des Wiener Deutschen Volkstheaters leitete, erzählt der „Presse" darüber einige köstliche Einzelheiten. So z. B. ist dem Londoner Censor gesetzlich für das Lesen eines jeden Stückes ein Pfund per Act zu bezahlen. Dafür nehmen es aber, wie die nachstehende Episode zeigt, die Censoren in London furchtbar genau. Eines Tages wird Herr Kadelburg zum Censor berufen und es entwickelt sich zwischen ihm und diesem ehrenwerthen Herrn Beamten ungefähr folgendes Gespräch: „Ich kann Ihnen das Stück „Untreue" leider nicht freigeben." — „Warum?" „Es ist in London unmöglich. Denken Sie nur, wenn die Heldin zum Hausfreund sagt: „Hier bin ich, verführen Sie mich!" Es ist mir leid, herzlich leid, aber es ist unmöglich." — „Aber, Herr Censor, das ist nur ironisch gemeint, im Stücke. Wenn Sie sich den Inhalt des Stückes recapituliren ..." — „Ich kenne das Stück nicht!" — Kadelburg starrt den Censor mit offenem Munde an. — „Ich bitte Sie, Herr Manager", fährt der Censor gelassen fort, „wo habe ich Zeit, alles zu lesen? Aber meine Frau hat das Stück gelesen. Und sie versteht ziemlich gut Deutsch. Es soll mich wundern, wenn sie das nicht richtig aufgefaßt hätte." — Kadelburg versichert den Censor, daß die hochverehrte Lady es diesmal nicht ganz richtig erfaßte, daß es sich nur um eine Persiflage handle, daß die Moral absolut weder gefährdet, noch beleidigt erscheint. — Der Censor nimmt das Buch zur Hand, überfliegt die betreffende Stelle, schüttelt nachdenklich das Haupt und sagt nach einer kurzen Pause: „Geben Sie mir Ihr Wort, Herr Manager, daß durch den erwähnten Ausspruch die öffentliche Moral nicht beleidigt erscheint." — „Mein Wort!" — Der Censor nimmt die Feder zur Hand und setzt auf das Titelblatt von „Untreue" die Genehmigungsclausel. Und die Vorstellung ging wirklich vor sich, ohne daß die öffentliche Moral Londons sich dadurch beleidigt zeigte! Der Censor selbst war aber nicht da. Ihm genügte das Wort des Managers.

„Wassermangel."

Im Verlaufe einer amtlichen Reise, welche der Präsident Carnot nach dem Süden unternahm, hielt er, wie der „Figaro" erzählt, an dem Bahnhofe einer Provinzialstadt an, wo der ganze Stadtrath erschienen war, um ihn zu begrüßen, mit dem Bürgermeister an der Spitze, der Musik, den kleinen weißgekleideten Mädchen, der Feuerwehr u. s. w. Es regnete in Strömen, wie es im Süden regnet, wo man nichts halb thut. Der Bürgermeister war wie gewöhnlich beauftragt, die Schmerzen der Gemeinde vorzutragen. Er zog sein Papier aus der Tasche und, indem er sich unter einem Regenschirm so gut wie möglich schützte, während der Regen den Bahnsteig überschwemmte, begann er mit feierlicher Stimme: „Es fehlt uns an Wasser, Herr Präsident!" Das klang so köstlich bei diesem Wolkenbruch und wirkte so erheiternd, daß der gute Carnot, als er wieder in seinen Wagen stieg, die Wasserleitung bewilligte, die sie nöthig hatten.

Kleine Mittheilungen.

* **[Kneippville und Kneippcur-Compagnie.]** Aus Newyork wird geschrieben: „Hier hat sich jüngst eine „American Kneipp Cure Co." aufgethan, die nicht weniger wie 1 000 000 Dollar daran wenden will, die Kneippkur hier im großen Stile einzuführen. In allen Staaten der Union sollen Kneipp-Kuranstalten entstehen, und eine „Kneippville" existirt schon, indem eine Stadt in unserem Empirestaate, die bereits eine Wasserheilanstalt besaß, beschlossen hat, sich in diesen Namen umzutaufen. Die Direction der Gesellschaft besteht aus einem früheren Journalisten Namens Henry Charles (einem Deutschen) als Präsidenten, einem Herrn Ludwig Lehmann als Vicepräsidenten, während Herr Alfred Meyer in Rio de Janeiro und Herr Hans v. Gerhardt in Berlin als Mitdirectoren genannt werden. Man darf gespannt sein, in welcher Weise diese neue Gesellschaft arbeiten wird."

* **[Ein eigenes unterseeisches Kabel]** zwischen Europa und Nordamerika hat Frankreich im Laufe dieses Sommers in aller Stille legen lassen. Die Linie geht von Brest nach dem zwischen Boston und Newyork gelegenen Cap Cod. In Frankreich hat man es lange genug empfunden, was es heißt, einzig auf die Benutzung englischer Kabelleitungen angewiesen zu sein. Das britische Kabelmonopol nach Nordamerika ist jetzt durch dies. neue französische Kabel durchbrochen worden. Das neue Kabel zwischen Europa und Amerika ist 6000 Kilom. lang und zur Zeit das längste der Welt.

Kunst und Wissenschaft.

* **[Prinz Adalbert]**, welcher zu seinem Geburtstag am 14. Juli von seiner Mutter, der Kaiserin, eine prächtige Zither geschenkt erhielt, nimmt jetzt in Tegernsee täglichen Unterricht im Zitherspiel, und zwar ist es ein Tegernseer Bürger, der Bäckermeister Silberbauer, der sich eines großen Rufes als Zitherspieler erfreut, welcher den Prinzen unterrichtet. Jüngst hat Herr Silberbauer eine Stunde lang auch vor der Kaiserin gespielt und lebhaften Beifall geerntet.

* **[Blaublindheit.]** In der Julisitzung der physikalisch-mathematischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften legte Prof. v. Bezold eine Mittheilung des Prof. Dr. A. König über Blaublindheit vor. Es wird der Nachweis erbracht, daß außer den beiden bisher wohlbekannten Formen angeborener partieller Farbenblindheit, sogenannter „Rothblindheit" und „Grünblindheit" im Sinne der älteren Young-Helmholtz'schen Farbentheorie, auch die theoretisch mögliche dritte Form, die „Blaublindheit", vielfach vorkommt, freilich nur als pathologisch entstandene Begleiterscheinung bei Netzhautablösung und manchen Fällen von Netzhautentzündung. Bei letzterer Affection ist sie jedoch meistens auf einen kleinen, nur wenige Grad im Durchmesser enthaltenden centralen Bezirk des Gesichtsfeldes beschränkt.

* **[Ein Gemälde von Paul Veronese]** wurde in der Pfarrkirche von Campobernardo (Treviso, Norditalien) gefunden. Bisher hatte es als Futter für das Hauptaltarbild gedient. Es stellt Gott Vater und den heiligen Martin zu Pferde vor, wie er nach der bekannten Legende den Mantel zertheilt, um einen frierenden Soldaten zu bekleiden.

Schiffsnachrichten.

London, 21. Juli. (Tel.) Nach einer bei Lloyds aus Southampton eingegangenen Depesche traf daselbst ein Liverpooler Dampfer (Name im Telegramm unleserlich), von Rotterdam nach Newyork bestimmt, mit beschädigtem Bug ein und meldete, daß er gestern bei Overs mit dem belgischen Dampfer „Concha", welcher Eisen geladen hatte, zusammengestoßen sei. Der „Concha" sank. **Neun Personen sind ertrunken, sieben wurden gerettet.**

Roheisen-Production.

Nach den statistischen Ermittelungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Roheisenproduction des deutschen Reiches (einschließlich Luxemburgs) im Monat Juni 1897 auf 542 303 Tonnen; darunter Puddelroheisen und Spiegeleisen 139 605 Tonnen, Bessemerroheisen 40 706 Tonnen, Thomasroheisen 274 475 Tonnen, Gießereiroheisen 87 517 Tonnen. Die Production im Mai 1897 betrug 579 613 Tonnen, im Juni 1896 515 131 Tonnen. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1897 wurden producirt 3 341 815 Tonnen gegen 3 095 805 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Börsen-Depeschen.

Berlin, 21. Juli.

	Crs.v.20.			Crs.v.20.	
Spiritusloco	42,10	41,80	1880 Russen	103,15	—
—	—	—	4% innere		
—	—	—	russ. Anl. 94	66,80	66,80
Petroleum			Türk. Adm.-		
per 200 Pfd.	—	—	Anleihe . .	92,40	92,25
4% Reichs-A.	103,90	103,90	5% Mexikan.	95,00	95,00
3½% do.	103,90	104,00	6% do.	99,40	99,70
3% do.	97,80	97,75	5% Anat. Pr.	90,00	90,10
4% Consols	104,00	103,90	Ostpr. Südb.-		
3½% do.	104,00	104,00	Actien . . .	95,50	95,25
3% do.	98,20	98,20	Franzos. ult.	148,10	147,75
3½% westpr			Dortmund-		
Pfandbr. .	100,40	100,40	Gronau-Act.	173,00	172,80
do. neue .	100,40	100,40	Marienburg-		
3% westpr.			Mlawk. A.	82,75	82,50
Pfandbr. .	93,40	93,50	do. St.-P.	121,90	121,30
3½%pm.Pfd.	100,90	100,60	D. Oelmühle		
Berl. Hd.-Gs.	170,90	171,40	St.-Act. . .	114,00	113,75
Darmst. Bk.	156,90	156,50	do. St.-Pr.	113,25	113,25
Danz. Priv.-			Harpener	185,90	185,75
Bank . . .	—	—	Laurahütte	162,40	161,10
Deutsche Bk.	210,50	211,25	Allg. Elekt. G.	265,00	265,30
Disc.-Com.	207,25	207,80	Barz. Pap.-F.	191,50	191,75
Dresd. Bank	162,40	162,00	Gr. B. Pferdb.	424,00	427,00
Oest. Crd.-A.			Oestr. Noten	170,35	170,35
ultimo . .	231,80	232,10	Russ. Noten		
5% ital. Rent.	94,40	94,60	Cassa . . .	216,20	216,15
3% ital. gar.			London kurz	—	20,35
Eisenb.-Ob.	57,90	57,80	London lang	—	20,29
4% öst. Gldr.	104,70	104,75	Warschau . .	216,00	216,00
4% rm. Gold-			Petersb. kurz	215,90	215,90
4 Rente 1894	89,80	89,80	Petersb. lang	—	—
4% ung. Gdr.	104,40	104,50			

Tendenz: träge. Privatdiscont $2\frac{3}{8}$.

Berlin, 21. Juli. (Tel.) **Tendenz der heutigen Börse.** Auf besseres Wien und Konstantinopeler Meldungen, welche die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen erwarten lassen, Fondsbörse anfangs

fest, späterhin abgeschwächt durch Nähe des Ultimo veranlaßte Gewinnrealisirungen. Besseres Wien befestigte vorübergehend Bankactien etwas. Türkische Loose wiederum höher. Transvaalbahn auf befürchtete Tarifermäßigungen niedriger. Schweizerische Bahnen wegen der letzten günstigen Einnahme-Ausweise fest. Umsätze durchweg sehr gering. Privatdiscont $2^3/_8$.

Frankfurt, 21. Juli. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien $313^3/_4$, Franzosen $295^3/_8$, Lombarden $76^1/_4$, ungarische 4% Goldrente —, italienische 5% Rente 94,30. — Tendenz: still.

Paris, 21. Juli. (Schluß-Course.) Amort. 3% Rente 104,85, 3% Rente —, ungar. 4% Goldrente —, Franzosen 743, Lombarden —, Türken $22^1/_8$, Aegypter --. — Tendenz: behauptet. — Rohzucker loco 25, weißer Zucker per Juli $25^1/_8$, per August $25^1/_4$, per Okt.-Januar $26^5/_8$, per Jan.-April $27^1/_4$. — Tendenz: matt.

London, 21. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols $112^7/_8$, preuß. 4% Conf. —, 4% Russen von 1889 $103^1/_4$, Türken 21, 4% ungar. Goldrente $103^1/_4$, Aegypter 107. Platz-Disconto $^7/_8$. Silber $27^7/_{16}$. Tendenz: stetig. — Havannazucker Nr. 12 $9^3/_8$, Rübenrohzucker $8^1/_4$. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 21. Juli. Wechsel auf London 3 M. 93,90.

Newyork, 20. Juli, Abends. (Tel.) **Weizen** eröffnete in Folge der gestrigen Festigkeit auch heute sehr fest und mit höheren Preisen und konnte sich in Folge höherer Kabelberichte und Käufe für das Ausland einige Zeit gut behaupten. Im weiteren Verlaufe führten Realisirungen eine Reaction herbei, der aber später auf Käufe für den Export und auf die ungeklärte politische Situation hin eine abermalige auf Besserung folgte. Der Schluß war stramm. — **Mais** schwächte sich nach der Eröffnung in Folge großer Ankünfte und günstiger Ernteberichte etwas ab. Später trat auf die Festigkeit des Weizens eine Erholung ein. Der Schluß war stetig.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 21. Juli. Mittags 12 Uhr. Tendenz: flau. Juli $8{,}17^1/_2$ M., August $8{,}22^1/_2$ M., Septbr. $8{,}27^1/_2$ M., Oktober $8{,}42^1/_2$ M., Okt.-Dezbr. $8{,}47^1/_2$ M., Januar-März $8{,}67^1/_2$ M.

Abends 7 Uhr. Tendenz: ruhig. Juli 8,20 M., August 8,25 M., Septbr. 8,30 M., Oktober $8{,}42^1/_2$ M., Oktober-Dezbr. $8{,}47^1/_2$ M., Januar-März $8{,}67^1/_2$ M.

Berlin, den 21. Juli 1897.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

Zum Verkauf standen: 294 Rinder, 1705 Kälber, 2515 Schafe, 8043 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.): Für **Rinder**: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt — M.; 2. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete — M.; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — M.; 4. gering genährte jeden Alters 48—54 M. — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M.; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M.; 3. gering genährte 43—51 M. — Färsen und Kühe: 1. a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — M.; 2. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — M.; 3. mäßig genährte Färsen und Kühe 45—48 M.; 4. gering genährte Färsen und Kühe 40—43 M.

Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 65—68 M.; 2. ältere Masthammel 60—64 M.; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—59 M.; 4. Holsteiner Niederungsschafe 38—43 M.; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht — M.

Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 Kilogr.) mit 20% Tara Abzug: 1. vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens $1^1/_4$ Jahr alt: a) im Gewicht von 220—300 Pfund 60—63 M.; b) über 300 Pfund lebend (Käser) 56—58 M.; 2 fleischige Schweine 50—54 M.; gering entwickelte 48—52 M., Sauen 47—49 M.

Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber — M.; 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 55—56 M.; 3. geringe Saugkälber — M.; 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M.

Verlauf und Tendenz des Marktes Rinder blieben 50 unverkauft. Kälber: langsam. Schafe: 700 Schlachtwaare verkauft. Schweine: langsam.

Aus der Geschäftswelt.

Unter dem Titel: „**Das Saccharin in der praktischen Küche für Gesunde und Kranke**“ ist im Selbstverlage von Fahlberg, List u. Co. in Salbke-Westerhüsen a. Elbe ein neues, von Johanna v. Sydow und Wilhelmine v. Gehren verfaßtes Kochbuch erschienen, auf welches namentlich alle praktischen Hausfrauen, die gern Geldersparnisse im Haushalte machen wollen, hingewiesen seien. Das Werkchen bezweckt, die Hausfrau mit allem Wissenswerthen über die Vorzüge und den Gebrauch des Saccharin in klarer praktischer Weise bekannt zu machen, indem es zunächst die dem Haushalte aus dem Gebrauche dieses Süßstoffes erwachsenden Vortheile, sowie die durch Einführung von großen und kleinen Tropfflaschen sehr einfach und leicht gestaltete Anwendung in Küche und Haus darlegt. Das Buch bringt schließlich 100 erprobte Recepte, die bei genauer Befolgung das vollständige Gelingen jeder Speise gewährleisten und der Hausfrau als Beweis dienen sollen, wie brauchbar das Saccharin für die gewöhnliche Küche geworden ist. Das Büchelchen wird an den Verkaufsstellen unentgeltlich abgegeben.

Fremde.

Hotel Germania. Schramm a. Königsberg, Premier-Lieutenant. Schumann a. Odrau i. Oester., Notar. Küchenbuch a. Dresden, Director. Frau Kraus nebst Familie a. Laskowitz. Romminger a. Königsberg, General-Agent. Schelinski a. Berlin, Architekt. Kammer a. Königsberg, Regierungs-Supernumerar. Löffler a. Halle, stud. med. Kanter a. Elberfeld, stud. med. Lojewski a. Berlin, Pharmaceut. Skrodzki a. Kl. Gnie, Gutsbesitzer. Ehlert nebst Gemahlin a. Bromberg. Bornstein a. Berlin, Rostberg a. Annaberg, Meißner a. Stolp, Braun a. Bromberg, Kaufleute.

Hotel Monopol. Schumacher a. Bujaken, Rittergutsbesitzer. Briester a. Lauenburg, Fabrikbesitzer. Janzen a. Elbing, Fabrikbesitzer. Hauptmann Röhrig a. Mirchau, Rittergutsbesitzer. Philippi a. Mirchau, kgl. Oberförster. Rau a. Lissa, General-Agent. von Sydow nebst Gemahlin a. Gumbinnen. Fleck nebst Fräulein Tochter a. Tiegenhof, Postmeister. Meckbach a. Lusin, Gutsbesitzer. Borrmann a. Dt. Eylau, Tuchler a. Eydtkuhnen, Kaufmann a. Mannheim, Fränkel a. Pinsk in Rußland, Drala a. Berlin, Dahmer a. Briesen, Kaufleute.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. Juli. Wind: SSO.

Gesegelt: Emma, Lenck, Malmö, Getreide. — Colberg (SD.), Strey, Colberg, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes i. V. A. Klein, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt, sowie den Inseratentheil: A. Klein, in Danzig.

PAT. Myrrholin-Seife.

„Noch niemals eine so milde und angenehme aromatische Seife in Gebrauch gehabt“, ist eine ärztliche Aeußerung über die Patent-Myrrholin-Seife, welche überall, auch in den Apotheken erhältlich ist.

Amtliche Anzeigen.

Verdingung

der Zimmerarbeiten zur Herstellung eines neuen Bohlenbelages für die Fahrbahn der schwarzen Brücke in **Dirschau**.

Bedingungen liegen zur Einsichtnahme in dem Geschäftszimmer der Unterzeichneten aus; dieselben können auch gegen kostenfreie Geldeinsendung von 1,50 M. von der Unterzeichneten bezogen werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen. Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Herstellung einer neuen Fahrbahn für die schwarze Brücke in Dirschau“ bis zum **4. August d. Js., Vormittags 11 Uhr**, kostenfrei an die Unterzeichnete einzusenden.

Dirschau, den 20. Juli 1897. (16328

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection I.

Auctionen.

Auction
Strohdeich am Krahn.

Donnerstag, den 22. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr, werde ich am angegebenen Orte aus einer Streitsache im Auftrage für Rechnung wen es angeht,

2 Kahnladungen ca. 65 100 Ziegelsteine

an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigern. Versammlungsort der Käufer Restaurant „Milchpeter“. (16292

Stegemann,
Gerichtsvollzieher,
Danzig, 4. Damm 11, 1 Tr.

Unterricht.

Klavierunterricht

im Viertel Sandgrube—Petershagen wird von einer Dame unter Garantie des schnellsten u. besten Erfolges in u. außer dem Hause ertheilt.

Baldgefl. Offerten unter 16134 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Vermischtes.

Männer

Behandlung der vorzeitigen Schwäche von **Dr. med. Carol.** — Broschüre frco. als Doppelbrief für 80 Pf. in Marken. **Sofort Erfolge in jedem Alter.** M. Luck-Berlin, Cuxhavenerstr. 2. (16007

Für Rettung von Trunksucht

versend. Anweisung nach 22-jähriger approbirt. Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unt. Garant. Briefen sind 50 ₰ in Briefmark. beizufügen. Man adr.: „**Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen Baden**“. 16152

Soeben empfing und hält empfohlen delikaten neuen

Schleuderhonig,
neue Matjesheringe,
mild und fett, vom Juni-Fang.
Georg Metzing.

Pianinos, neu, v. 380 M. an à 15 M. monatl. Franco=4wöch. Probesend. Fab. Stern Berlin, Neanderstr. 16.

Emilie Horlitz,
Langgasse 9.

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe garnirte und ungarnirte Hüte zu herabgesetzten Preisen. (16320

Emilie Horlitz, Langgasse 9.

Zur Reisezeit!

Danzig. Illustrirter Führer nebst einem Plan u. einer Karte der Umgebung. 2. Aufl. Preis 1,50 M.	**Zoppot** (Ostseebad) mit 9 Illustrationen und einem neuen Plan, sowie einer Karte der Umgebung. Preis 1 M.
Jäschkenthal und der Johannisberg bei Danzig nebst einem Plan. Preis 50 ₰. Plan apart 10 ₰.	**Hela** (Ostseebad) mit 3 Illustrationen. Preis 80 ₰.
Elbing mit 16 Illustrationen. Preis 1 M.	**Königsberg,** die Hauptstadt Ostpreuss., mit 8 Illustrationen. Preis 1 M.
Marienburg, das Haupthaus des deutschen Ritterordens, mit 7 Illustrationen. Preis 80 ₰.	**Wanderungen** durch die Kassubei und Tuchler Haide von C. Pernin nebst einer Orientirungskarte. Preis 2 M.
Das Kurische Haff mit 8 Illustrationen. Preis 75 ₰.	**Samländischer Ostseestrand** mit 8 Illustrationen. Preis 80 ₰.

Verlag von A. W. Kafemann, Danzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
In **Zoppot** vorräthig bei **C. A. Focke, Const. Ziemssen, G. Döll Nachf.**

Carl Moschkowsky,
Königsberg i. Pr.,

Vertreter für Ost- und Westpreußen der Königsteiner Parquetten-Fabrik E. Groebe, Königstein a. d. Elbe, Kunzendorf a. d. Oder, empfiehlt

Eichen Stab- und Parquet-Fußböden

in vollendeter Ausführung bei billigster Preisnotirung.

Der Stabfußboden im großen Saale der **Concordia** ist im Auftrage des Herrn Baugewerksmeisters **P. Fr. Bergien**, dort, durch mich verlegt. (16248

Bahnhofs-Hotel — Allenstein.

Nachdem ich das unmittelbar vis-à-vis dem Bahnhofe gelegene **Bahnhofs-Hotel** von Herrn Hinz käuflich erworben habe, empfehle ich die comfortabel eingerichteten Fremdenzimmer dem geehrten durchreisenden Publikum zur freundlichen Bedienung. (16280

Wie im bisherigen Wirkungskreise als **Bahnhofswirth in Tapiau**, wird es auch fernerhin stets mein größtes Bestreben sein, durch sorgfältigste Bedienung sowie vorzüglichste Speisen und Getränke in reichhaltiger Auswahl meine verehrten Gäste sowohl im Hotel als auch in den dazu gehörigen Restaurations-Räumen und Garten in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Mit vorzüglichster Hochachtung
ganz ergebenst
Heinrich Blaese.

Jährl. Production der Nestlé'schen Milchfabriken
30 000 000 Büchsen.
Täglicher Milchverbrauch: 100 000 Liter.
15 Ehrendiplome. 21 goldene Medaillen.

Nestlé's Kindermehl



(Milchpulver) wird seit 30 Jahren von den **ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen** und ist das beliebteste und weitverbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

Nestlé's Kindernahrung enthält die reinste Schweizermilch.

Nestlé's Kindernahrung ist altbewährt und stets zuverlässig.

Nestlé's Kindernahrung ist sehr leicht verdaulich, verhütet Erbrechen und Diarrhoe, erleichtert das Entwöhnen.

Nestlé's Kindernahrung wird von Kindern gern genommen, ist schnell und einfach zu bereiten.

Nestlé's Kindermehl ist während der heissen Jahreszeit, in der jede Milch bald in Gährung übergeht, ein „keimfreies“ Nährmittel für kleine Kinder. (2798

In allen Apotheken und Droguen-Handlungen.



Feldbahnen



fest und transportabel,
Stahl- und Holzlowries,
neu und gebraucht,
zu Kauf und Miethe
für alle Zwecke zu billigsten Preisen. '573

Orenstein & Koppel,
Feldbahnfabrik,
Danzig, Fleischerg. 43.

3 Musik-Instrumente nur M. 7.50.





Eine prachtvolle Ziehharmonika, 10 Tasten, 2 Register, 2 Bässe, 2 Zuhalter, offene Claviatur, 40 Prima-Stimmen, ff. Nickelbeschlag, daher unverwüstlich. Schule zum Selbstlernen gratis.
Eine ital. Ocarina mit Schule zum Selbstlernen.
Eine Concertmundharmonika m. 40 klangv. Stahl-Bronce-Stim. 2 Nickelplatten.
Bei Einzelverkauf: Ziehharmonika M. 5,50 Ocarina M. 2,50. Mundharmonika M. 2,50. Versand gegen Nachnahme oder Vorhersendung des Betrages.
G. Schubert & Co., Berlin S.W., Beuthstrasse 17.
Unseren Special-Catalog für alle Arten Musikwerke, 112 Seiten, postfrei.

Räucherflundern,

vorzügl. schön u. tägl. frisch, von **J. Waltmann**, Putzig, empfiehlt
Carl Köhn,
Vorst. Graben 45, Ecke Melzerg.

Deutscher Medizinal-Wermuth-Wein

von **G. Schinke-Dresden.**
(Mehrfach prämiirt.)
Alleinige Niederlage bei
Rud. Barendt Nachf.,
Brodbänkengasse 6.

Pianinos,

von **Hans v. Bülow** selbst benutzt und empfohlen.
Arnold's Pianofortefabrik, Aschaffenburg.
Erstkl. Fabrikat. Mäss. Preise

Eiserne Oefen und Kochherde,

für Neubauten zu Ausnahmepreisen
empfiehlt (15860
Heinrich Aris,
Milchkannengasse 27 und Holzmarkt 7.

Reparaturen an Näh- u. Wringmaschinen

aller Systeme werden schnell und gewissenhaft, unter Garantie, zu billigsten Preisen ausgeführt.
H. Franz, (14012
Danzig, Gr. Scharmacherg. 7, an der Wollwebergasse.

Gegen die zunehmende Ergrauung des Haares

dieses leider oft viel zu früh kommende, öffentliche Zeichen des fortschreitenden Alters, gebrauche man

Jankes Haarfarbe-Wiederhersteller.

Amtlich untersucht. ◇ Garantirt unschädlich.

Durch paarmalige Waschung mit demselben erhält ergrautes **Kopf- und Barthaar sofort** seine ursprüngliche ächte **Naturfarbe** wieder. Befleckung der Haut und Abfärbung ausgeschlossen. Dauernd waschächt. Anwendung viel bequemer u. einfacher als bei gewöhnlichen Haarfärbemitteln.

Gutachten. Herr Dr. med. Bredow, Berlin, schreibt: Den Haarfarbe-Wiederhersteller habe ich sorgfältig geprüft und bescheinige aus voller, freier Ueberzeugung, dass die Mischung für den Organismus, insbesondere für Kopf- und Hautnerven, durchaus unschädlich ist. Nach Vorschrift gebraucht, ist der Erfolg unfehlbar und dauerhaft.

Höchste Auszeichnungen, Ehrenpreis und goldene Medaillen.

Man verlange stets ausdrücklich:

Jankes Haarfarbe-Wiederhersteller,

Preis Mk. 3 und Mk. 6, zureichend für ein Jahr.

Erhältlich in allen feineren Parfümerien-, Friseur- u. Drogengeschäften, oder direkt vom Erfinder und alleinigen Fabrikanten

Hermann Janke, Berlin N. W.

In feinen Salons wird auf Wunsch Jankes Haarfarbe-Wiederhersteller während des Frisirens verwendet.

Verkaufsstellen:
In Danzig bei:
C. Lindenberg, Kaiser-Drogerie,
E. Klötzky, Coiffeur.
O. Richter, Coiffeur.

△ J. O. O. F. △

Freunde, active und ruhende Mitglieder des Ordens, welche sich seiner weiteren Organisation in unserem Osten anschließen wollen, werden gebeten, ihre Adr. brieflich sub **K. 8595** an die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.,** einzusenden.

Vergnügungen.

Ostseebad Zoppot.

Donnerstag, den 22. Juli:

Erstes Badefest

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kurkapelle, unter Leitung des ersten Kapellmeisters vom Stadttheater zu Danzig, Herrn H. Kiehaupt.

Brillante Illumination.

Bengalische Beleuchtung des festlich geschmückten Kurgartens.

Grossartiges Feuerwerk,

ausgeführt vom Pyrotechniker Herrn **Bock**-Berlin.

Beginn des Concerts 5 Uhr 15 Min. Beginn des Feuerwerks 9 Uhr. Ende des Concerts 10 Uhr 45 Minuten.

Entrée 50 Pfennige pro Person.

Bei ungünstiger Witterung findet das Badefest Freitag, den 23. d. Mts., statt.

Die Bade-Direction.

Echt chinesische
Mandarinendaunen
(gesetzlich geschützt)
das Pfund Mk. 2,85,
natürliche Daunen wie alle inländischen,
garantirt neu u. staubfrei,
in Farbe ähnlich den Eiderdaunen,
anerkannt **füllkräftig** und **haltbar;**
3 bis 4 Pfund genügen zum grossen Oberbett.
Tausende von Anerkennungsschreiben. Verpackung kostenfrei. Versand gegen Nachnahme **nur allein** von der **ersten Bettfedernfabrik** mit electrischem Betriebe
Gustav Lustig,
Berlin S., Prinzenstraße 46.

Ein bedeutendes **Londoner Exportgeschäft** sucht in allen Städten Deutschlands

Agenten,

welche mit **Cacao- u. Chocoladen-Fabriken** in regelmäßiger Verbindung stehen. Ferner **Agenten** für **Pfeffer** und and. **Gewürze, Bienenwachs** und **Aloe.**

Offerten H. G. Nr. 3, Eastcheap London E. C. (1633]

Lehrling

mit gut. Schulbild. für Waaren-Engros-Geschäft gegen steigende Remunerat. gesucht. Adr. unter 16329 an die Exped. dies. Zeitg.

Eine bedeutende, leistungsfähige Cigarrenfabrik Westpreußens sucht für den dortigen Platz und Umgegend einen bei der besseren Kundschaft gut eingeführten

Vertreter.

Offerten unt. Nr. 16101 an die Expedit. dieser Zeitung erbeten.

1 Knabe anst. Elt., d. Lust h. d. Buchbinderei zu erl., k. sich meld. Adr. u. 16321 a. d. Exp. d. Ztg.

Geldverkehr.

500 Mark

sucht ein verh. Kaufmann in feiner Stell. auf 6 Mon. geg. beste Sicherh. Off. u. 16333 a. d. Exp. d. Ztg. erb.

An- und Verkauf.

Reitpferd,

braue Stute, 2 Zoll, 11 Jahre, gefahren und unter Dame gegangen, preiswerth zu verkaufen. Photographie zu Diensten. v. G., Stolp, Bahnhofstraße 51.

Stellen-Gesuche.

Gutsadministration

oder Verwaltung wünscht per sofort oder später ein intelligenter, praktischer, äußerst tüchtiger, erfahrener und solider Landwirth (verheirathet), dem die besten Referenzen zur Seite stehen. Derselbe hebt schnell und billig heruntergekommene Wirthschaften und ist in der Lage jedem Gut und jeder Wirthschaft die höchsten Erträge abzugewinnen. Selbiger ist auch in jeder Hinsicht Geschäftsmann und besitzt Routine im Güterverkauf im Ganzen oder durch Parzellirung, da beides bereits mit bestem Erfolg ausgeführt hat. Auf Wunsch übernimmt die Frau gerne die Leitung der inneren Wirthschaft.

Baldgefl. Off. unt. 16136 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Stellen-Angebote.

Tüchtige Verkäufer

für die Möbelstoff- u. Teppichbranche gesucht.

Offerten mit Photogr., Gehaltsansprüchen, Zeugnißabschriften u. eventl. Antrittstermin erbeten unter Chiffre **L. B. 374** „Invalidendank“ Leipzig.

Verein für Handlungs-Commis von 1858.

(Kaufmännischer Verein.)
Hamburg, Kl. Bäckerstraße 32.
Kostenfreie Stellenvermittelung
Erstes Halbjahr 1897.
2692 Bewerber erhielt. Stellung.
1270 Stellen blieben Ende Juni unbesetzt.
5107 Mitglieder wurden aufgenommen. (16036
Vereinsbeitrag bis Ende d. J. M. 4,—.

Zu vermiethen.

Der

große Laden
Gr. Wollwebergasse 1

ist per sofort zu vermiethen.
Näheres Hundegasse Nr. 25, I.

Holzschneidegasse 3, bei der Wiebenkaserne, ist versetzungshalber **die 1. Etage,** 4 Zimmer, 1 Dachstube und alles Zubehör, zu vermiethen. Besichtig. Vorm. Näheres daselbst 2 Treppen.

Wallplatz 13 ist die Parterrewohnung, 4 Stuben, Entree, Küche, Speisekammer, Mädchenkammer, Boden, Keller, Waschküche und Trockenbod. zu verm.

Zimmer zu vermiethen.

1—2 eleg. eingerichtete Zimmer mit Balkon, schöner freier Aussicht, Petershagen in der Nähe des Polizeipräsidiums an höhere Beamte 2c. zu vermiethen.

Gefl. Off. unter Nr. 16138 an die Expedition d. Zeitung erbeten.

Frauengasse 39

ist die 3. Etage von 4 Zimmern, Küche, Bade- u. Mädchenkamm., Boden u. Keller zu vermiethen. Näheres Milchkannengasse 32.

1. u. 2. Saaletage,

je 5 Zimmer nebst allem Zubehör, zu vermiethen. Näheres Brodbänkengasse 9, von 10—1.

Große trockene Lagerräume zu vermiethen Hundegasse 29, 1 Tr.

Pferdestall, Kutscherwohnung, Heuboden, Remise zu vermieth. Brandgasse Nr. 10/11. (16324

Verloren, Gefunden.

Seid. Regensch. b. d. letzt. Sonn.-Reun. Zopp. Kurh., Hern.-Gard. vr. Umt. erbet. i. Lesez.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.